

Korrespondent.

Zugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Abnahme von neuen Ausgaben, bei Fortsetzung des Bestandes, ist durch unsere Korrespondenten in den Städten und auf dem Lande zu besorgen. Die Best. 120 Mk. außer 42 Pf.
Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal zur Zeit der Ferien nachmittags.
Unsere Originalaufnahmen sind mit bestmöglicher Genauigkeit gehalten.
Die Rücklage unentgeltlicher Entsendungen überlassen wir Ihren Bestehenden.

Wöchentliche Gratisbeiträge:
8seitig, illust. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. handelswiss.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: Die 6. Spalte, 10 Zeilen, 10 Pf. Die übrigen Spalten 20 Pf., 10 Pf. Die 1. Spalte 40 Pf. Bei langwierigen Anzeigen sind besondere Abmachungen zu treffen.
Die 1. Spalte 40 Pf. Bei langwierigen Anzeigen sind besondere Abmachungen zu treffen.
Die 1. Spalte 40 Pf. Bei langwierigen Anzeigen sind besondere Abmachungen zu treffen.

Nr. 116.

Sonntag den 19. Mai 1912.

33. Jahrg.

Kaiser, Kanzler und Elsaß-Lothringen.

Die Beratung des Staats des Reichskanzlers führte am Freitag zu stürmischen Szenen im Reichstage, die ihre Krönung in einem regelrechten Exodus der Regierung erhielten. Die Äußerungen des Kaisers über Elsaß-Lothringen boten den Anlaß für diese ebenso aufgeregten, wie bedauerlichen Vorkommnisse.

Daß der Sozialdemokrat Scheidemann die Drohworte des Kaisers, er wolle die Elsaß-Lothringische Verfassung zerlegen und aus dem Lande eine preussische Provinz machen, in der schärfsten Weise angegriffen wurde, das war zu erwarten. Leider ließ er aber hierbei, wie schon so oft von Seiten der Sozialdemokratie, das nötige Maß und die erforderliche Würde fehlen, die den an sich berechtigten Anklagen erst den richtigen, wirkungsvollen Hintergrund geben kann. Scheidemann benutzte die Gelegenheit, um in einer hypothetischen, gerade darum aber um so verlockenderen Form Breuen herabzusetzen. Da in dem allgemeinen Tumult, der auch sonst von höchster Leidenschaftlichkeit getragene Rede Scheidemanns begleitet, der Präsident Kämpf die beleidigenden Ausfälle gegen Breuen nicht völlig verstanden hatte, so erfolgte plötzlich ein allgemeiner Unmuth sämtlicher Regierungsbekträter aus dem Saale, und die Herren betreten den Sitzungsraum erst ungefähr eine Stunde später wieder, nachdem Kämpf die Ungehörigkeit des Scheidemannischen Vorgehens aus dem Sitzungssaal festgestellt und den entsprechenden Ordnungsruf verhängt hat. So bedauerenswert die sozialdemokratische Maßlosigkeit war, die der Sache selbst wieder nur schaden konnte, so muß es auch in diesem Grade Bedenken erwecken, wenn die Regierung ohne weiteres zur Selbsthilfe greift und der Reichskanzler in einem Moment den Saal verläßt, wo er verfassungsmäßig Rede und Antwort zu stehen hat. Da die Regierungsbekträter jederzeit das Wort ergreifen können, so konnte der Reichskanzler nach den Ausführungen Scheidemanns sofort in genügender Schärfe seinen verletzten preussischen Gefühlen Ausdruck verleihen. Jedenfalls konnte abgewartet werden, ob nicht der Präsident, wie es ja dann tatsächlich geschah, nach Einsicht des Stenogramms die Kränkung der preussischen Empfindungen selbst einbringte. Der Exodus der Regierungsbekträter war jedenfalls unndtig und liberell, und es wirkte letzten Endes garnicht impfant, sondern sogar ein klein wenig komisch, als sie nach einiger Zeit sich doch wieder durch die engen Türen auf ihre Plätze schoben.

In der Elsaß-Lothringischen Sache selbst hatte Herr v. Bethmann Hollweg einen außerordentlich schwierigen Stand. Es war ein Glück für ihn, daß der Straßburger Professor van Calker in seiner warmherzigen, den allgemeinen Interessen und den Elsaßischen Interessen in gleicher Weise gerecht werdenden Rede die Stimmung für ihn einigermaßen vorbereitet hatte. Aber der Kanzler selbst wand sich sehr geistlich — das muß man ihm in diesem Falle lassen — aus der Affäre. Er stellte die Grafenstädener Angelegenheit weitläufig in den Vordergrund seiner Betrachtungen, verteidigte die angeklagte Entziehung der Eisenbahnleistungen mit der angeblich erwiezenen Deutschfeindslichkeit des Direktors und schilderte die Schwierigkeiten, die die Schaffung einer neuen Verfassung für Elsaß-Lothringen naturgemäß im Gefolge haben mußten. Die Äußerungen des Kaisers aber entsetzte er ihrer inneren Bedeutung, indem er sie, wie sie tatsächlich gefallen sind, desavouierte, sie aber als Ergebnis des berechtigten Unmuths über die das nationale Empfinden verletzenden Vorkommnisse in den Reichslanden bezeichnete. Der Reichskanzler zieht nicht die Konsequenzen, die 1908 Fürst Bilow als sich jeder seiner Nachfolger gegeben verübete, für den Fall, daß der Kaiser in Privatgesprächen nicht die nötige Zurückhaltung üben würde; er hält vielmehr den Anlaß für nicht ausreichend, um nicht auch fernerhin die staatsrechtliche Verantwortung für die Handlungen des Kaisers zu übernehmen. Nach jedermanns Geschmack würde dies nicht sein, aber man muß zugeben, daß der Kanzler sein Vbleiben auf dem Posten in einer immerhin würdevollen Form

angekündigt hat, die seine abweichende Haltung vom Kaiser klar erkennen ließ.

Die allgemeine Erregung, die der Rede des Reichskanzlers folgte, war den Ausführungen des fortschrittlichen Redners, des Abgeordneten Dr. Haas, nicht sonderlich günstig. Sie hätten mehr Aufmerksamkeit verdient. Der Abgeordnete tabelte in ersten Worten die Verlegung der preussischen Empfindungen durch Scheidemann, hob hervor, daß der Kanzler geschickt um den Kern der Frage herumgegangen sei, wies die Äußerungen des Kaisers mit voller Entschiedenheit als staatsrechtlich verfehlt und politisch gefährlich zurück und setzte auseinander, daß die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen nicht geeignet seien, mit Mißtrauen in die Entwicklung zu blicken. Seit der Aufhebung der Diktatur haben sich vielmehr die Zustände gebessert, die deutschen Parteien haben sich konsolidiert, die Nationalisten eine empfindliche Niederlage erlitten. Das Vorgehen gegen Grafenstädener wäre angemessen, wenn wirklich deutsch-feindliche Bestrebungen vorhanden wären. Dann aber hätte man den Direktor, was nicht geschehen sei, selbst hören und hätte seine Drohungen gegen das Volk ausprechen, sondern die Befehlungen gegen weiteres verhindern sollen. Die Rede des fortschrittlichen Redners atmete volles Verständnis für die schwierige Lage in Elsaß-Lothringen und den Geist der nationalen Angliederung der Reichslande an das große Ganze. Sie war aber gleichzeitig durchdringt von jenem gefunden Optimismus, der ein Werkzeihen echten Liberalismus ist. — Die gewaltige Erregung, die angesichts der Kaiserrede durch das Land zieht, wird jedoch weder durch die einseitigen Worte liberaler Redner noch auch durch die ausweichende Stellung des Reichskanzlers beschwichtigt werden. Sie ist ein gefährlicher Brand, und die Sozialdemokratie bemüht sich eifrig, wie wir bei dieser Gelegenheit gesehen haben, Öl ins Feuer zu gießen!

Mit Bezug auf die vielen Besprechungen über die Äußerungen des Kaisers gelegentlich des Empfanges im Jori von Valschigen Palais in Straßburg hat Bürgermeister Dr. Schwaner dem Wolffschen Telegraphen-Bureau folgende Erklärung zur Veröffentlichung übergeben: „Dem Sinne nach sind die Äußerungen des Kaisers zurechtfindend. Der Wortlaut ist jedoch in der Presse nicht authentisch wiedergegeben. Jedenfalls hat der Kaiser, wenn er gegenüber gewissen Besprechungen, das Land nicht zur Hilfe kommen zu lassen, die Möglichkeit einer Einverleibung des Landes in Preußen erwähnt, dies nur in dem Sinne gemeint, daß sie auf dem legalen Wege durch die gesetzgebenden Faktoren des Reiches erfolgen müßte.“ Durch diese Erklärung wird der Wortlaut der Äußerungen des Kaisers bestätigt, denn Bürgermeister Schwaner wendet sich nicht einmal gegen die schärfere Fassung, die im Pariser „Matin“ veröffentlicht worden ist und die auch von anderer Seite als richtig bestätigt wurde. Der Kommentar, den Bürgermeister Dr. Schwaner gibt, hat an sich keine Bedeutung. Was der Kaiser gemeint hat, kann nur durch eine offizielle Erklärung festgestellt werden, nicht durch eine Interpretation, die der Straßburger Bürgermeister gibt.

Pressestimmen.

In der „Köln. Ztg.“ wird in einer anscheinend offiziellen Berliner „Korrespondenz“ ausgeführt: „Ein Tischgespräch ist weder eine Staatsrede noch eine Staatsaktion, und deshalb wird man an sie auch einen andern Maßstab legen müssen. Daß der Kaiser nicht die Verfassung von Elsaß-Lothringen über den Haufen werfen und die Reichslande ohne weiteres dem preussischen Staat einverleiben kann, ist selbstverständlich. Wenn der Kaiser sich wirklich so geäußert haben sollte, so würde man es wohl nur in dem Sinne aufzufassen haben, daß er seinem Mißvergnügen über die in so unndtiger und konfuser Weise geschaffene Lage kräftigen Ausdruck geben und die Elsaß-Lothringer darauf hinweisen wollte, daß auch das größte Wohlwollen und die äußerste Geduld erschöpft werden könnten. Solche Stimmung beim Kaiser und bei den für die Leitung unseres Reichs maßgebenden Kreisen ist noch verdräglich, so werden die hierzu berufenen Stellen nach in eine staatsrechtlich richtige Form zu kleiden haben. Für diese eine ins einzelne gehende Mühseligkeit vorzugehen, dürfte, wie wir vermuten, gar nicht in der Absicht des Kaisers gelegen haben. Die Tatsache, daß die Äußerungen des Kaisers zuerst in Pariser Zeitungen bekannt geworden sind, machen uns übrigens als einen neuen Beleg für die Ansicht ansehn, deren sich einzelne Herren, die an dem Frühlingsfest teilnahmen, schuldig gemacht haben.“

Die „Athenische-Weltliche Ztg.“ äußert: „Es scheint zu dämmern. Der Fall Grafenstädener ist der

Bankrott des Bethmannschen Dilettantismus auf dem Gebiete der inneren Politik. Noch ist es nicht zu spät, durch eine Verjüngung mit Freuen das Wert der Eindeutigkeit endlich einmal zu begreifen. Wird noch länger gewartet, so erbötigt sich die Gefahr, daß wir für dieses Land noch einmal werden Ströme des Blutes vergießen müssen.“

Ein anderes Scharfmäherblatt, die „Post“ führt aus: „Wir begrüßen es aufrichtig, daß mit den überbrügten, reichsfeindlichen Elementen dort unten nun endlich einmal Fraktur gesprochen worden ist. Daß die faherlichen Worte jedoch irgendwelche praktische Wirkung in den Reichslanden ausüben werden, kann nach allen bisher gesammelten Erfahrungen schon jetzt mit Zug und Recht bezweifelt werden.“

Die „National-Zeitung“: „Kaiser Wilhelm hat mit vollem Recht den Ihre neue Freiheit so wunderbar nutzenden Reichsändern mit allem Nachdruck zu verurteilen gegeben, daß die Dinge so nicht weitergehen dürfen. Ob er dabei gerade eine erfolgversprechende Methode gewählt hat, und ob er durch die persönliche Fassung seiner Warnung nicht jaft das Gegenteil von dem beabsichtigten Wirkung erzeugen wird, das muß sich bald zeigen. Bedauerlich ist, daß jene Äußerungen so leicht wieder sehr ernste staatsrechtliche Bedenken, die nach langen Irrungen und Wirrungen zur Kläre gebracht worden sind, wachrufen können.“

Die „Völkische Zeitung“: „Von dem Plan, Elsaß-Lothringen in Preußen einzuverleiben, ist wiederholt die Rede gewesen, auch im vorigen Jahr, als im Reichstag die neue reichslandverleibung beraten wurde. Bismarck hat seinerzeit von diesem Plan schon deshalb Abstand genommen, weil er der Ansicht war, daß die Elsaß-Lothringer sich eher als Deutsche, denn als Breuen in die neuen Verhältnisse einleben würden. Durch eine im Reichstagsverlaufe eingetragene Änderung des Kaisers würde eine Neuordnung der Verhältnisse Elsaß-Lothringens zum und Reich kaum eine Förderung erfahren.“

Die „Straßburger Neue Ztg.“: „Was die Äußerung selbst anlangt, so braucht man sie nicht trauriger zu nehmen als andere „temperamentvolle“ Einfälle, durch die sich Wilhelm II. schon öfter ausgezeichnet hat. Daß der Reichstag die Hand dazu hob, die Äußerung des Kaisers wahr zu machen, das dürfen selbst die wild gewordenen Wildentischen diesseits und jenseits des Rheins für ausgeschlossen halten. Die Wegnahme der Verfassung und die Einverleibung ließen sich nur durch einen Staatsstreich bewerkstelligen, und an den glaubt doch im Ernst nicht einmal die Berliner „Post“. Das dementsprechend „Der Elsaßler“. Sollen wir durch solche Worte in die preussische Mute gedrängt werden oder soll die Stellung der Regierung im Lande dadurch gefährdet werden? Einen Erfolg könnten solche Gerüchte nur haben, daß die Autorität darunter Schaden litte, daß ohnehin die mühseligen Verhältnisse im Lande sich noch verschlechterten, daß die Aufgaben, die bestehenden Gegenstände auszuwickeln, statt gefördert, sehr erschwert werden.“

Die Reichszuwachsteuer

hat, wie aus den Beratungen der Finanzkommission des Herrenhauses über den Staatsausfall hervorgeht, bis jetzt keine günstigen Ergebnisse gezeigt, so daß die Forderung erhoben wurde, die Steuer zu revidieren. Wir entnehmen dem Bericht der Finanzkommission, der soeben erschienen ist, folgende Ausführungen:

In der Spezialkommission über den Etat der allgemeinen Finanzverwaltung wies der Spezialbericht-erhalter Oberbürgermeister Dr. Dehler auf den geringen Ertrag der Wertzuwachssteuer hin, der nur mit 800 000 Mk. in den preussischen Etat eingelegt sei. Das sei bescheiden wenig. Die Ertragung mit der Reichszuwachsteuer sei überhaupt ungenügend. Die Arbeit der Bureau sei ungenügend und könne gar nicht zum Abschluß gebracht werden, weil eine große Zahl der in Betracht kommenden Faktoren ungenügend sei und man nicht wisse, wie die höheren Instanzen entscheiden würden. Zu dieser Arbeit siehe die Einnahme in keinem Verhältnis und man müsse mit der Notwendigkeit rechnen, diese Steuer einmal zu revidieren.

Der Finanzminister entgegnete: Der preussische Staat erhalte nach dem Ausführungsgesetz 5 Proz. des Aufkommens an Reichszuwachsteuer, das seien, da der Ertrag auf 16 Millionen veranschlagt ist, 800 000 Mark, die allerdings die Unkosten nicht decken; aber die Entschädigung sei vom Landtag statt der ursprünglich geforderten 10 v. H. nur auf 5 v. H. festgelegt, weil die Kommunen, die mit der Veranlagung betraut sind, auch 5 v. H. erhalten sollten. Im Jahre

1911 habe die Einnahme aus der Reichswertzuwachssteuer sogar nur 700 000 Mk. betragen. Das Gesetz sei im übrigen ein Reichesgesetz, woran Preußen nichts ändern könne, und es sei nicht zu erwarten, daß es so bald geändert werden würde.

Ein Kommissionsmitglied bemerkte, daß die bei der Beratung des Ausführungsgesetzes ausgesprochene Befürchtung, daß diese Steuer eine unerträgliche Belastung der Bezirksausschüsse durch das Revisitenverfahren herbeiführen würde, inzwischen Wirklichkeit geworden sei. Die Bezirksausschüsse könnten ihre sonstigen wichtigen Funktionen nicht mehr mit der früheren Gründlichkeit erledigen. Ferner lehnten diese Personen, die früher gern bereit waren, an den Verwaltungsaufgaben dieser Verwaltungsbehörde mitzuarbeiten, es ab, als Steuerbehörde mitzuwirken, eine Aufgabe, die besser durch bezahlte Beamte erledigt werden kann. Auf die Dauer werde dieser Zustand nicht aufrecht erhalten werden können. Entweder würden die Bezirksausschüsse geteilt oder es werde sonst Remedur geschaffen werden müssen. Jetzt liege eine ernsthafte Gefährdung dieses Selbstverwaltungsinstituts vor. Die Staatsregierung werde sich dieser Erwägung nicht verschließen können.

Ein anderes Kommissionsmitglied sprach ebenfalls die Ansicht aus, daß das Reichswertzuwachssteuergesetz den Erwartungen nicht entsprochen habe. Das Ergebnis von 16 Millionen im Jahre 1911 bleibe weit hinter den Schätzungen bei Erlaß des Gesetzes zurück, außerdem sei den Gemeinden durch das Eingreifen des Reiches die einzige direkte Steuerquelle, die den Gemeinden in ihren Finanznöten geblieben und durchaus ausbaufähig war, genommen und ihnen dazu auch noch das Dium des Steuerertrags und Einnahmeüberschusses aufgelegt worden. Die Finanzverwaltung sei sich schon jetzt genötigt, fortwährend neue Erlasse für die Veranlagung zu geben, um den stetig sich mehrenden Verdrüß zu Umgehung zu begegnen. Angesichts der hohen kommunalwirtschaftlichen von 250 bis 300 v. H. im Osten sei es tief bedauerlich, daß die einzige Möglichkeit für die Gemeinden, aus eigener Kraft die Einnahme zu vermehrern, ihnen durch die Reichswertzuwachssteuer genommen sei. Eine Abhilfe der Vorlage durch geeignete Maßnahmen scheine zweifelhaft; aber schon im Rahmen der allgemeinen Staatsverwaltung könne dieser Schwierigkeiten Rechnung getragen werden, nämlich bei staatlichen Anforderungen und durch Beihilfe des Staates aus bestehenden Fonds. Der Standpunkt der Staatsregierung, daß, wenn sie dem Osten in dieser Beziehung entgegenkäme, die anderen Provinzen mit gleichen Forderungen an sie herantreten würden, könne nicht in Betracht kommen; dies würde dazu führen, daß der Osten durch fortgesetzte Hilfe von anderen Provinzen entlastet wird.

Der Finanzminister betonte, daß der Ertrag der Wertzuwachssteuer für Preußen doch immerhin auf 16 und für das Reich auf 23 Millionen geschätzt sei; bisher liege auch nur das erste Steuerjahr vor und man dürfe erwarten, daß, wenn das Gesetz längere Zeit in Geltung ist, die Einnahme größer werde. Die Kommunen seien doch auch an dem Ertrage der Steuer beteiligt; außer dem Anteil für ihre Kosten erhielten sie 40 v. H., und auch diejenigen Kommunen, die früher die Wertzuwachssteuer nicht eingeführt hatten, nähmen an dem Ertrage teil. Die hohen kommunalwirtschaftlichen seien ebenso typisch für den Westen wie für den Osten. Nichtsdestoweniger solle nicht verkant werden, daß die Kommunen sich im Westen daran sei, ebenso wie im Osten, die großen und ungleichmäßige Belastung der Kommunen müsse eingehende Erwägungen der Staatsregierung veranlassen. Zunächst aber sei es doch notwendig, daß der Staat mit seinen eigenen Staatsfinanzen rangiert werde.

Eine ungünstige Wahl.

Von der Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags ist die Wahl des konservativen Abgeordneten Paul Hagenow, früher Potsdam, für ungültig erklärt worden. Da das Plenum sich dieser Entscheidung seiner Kommission verweigert angeschlossen wird, so ist in jenem heiß umstrittenen mecklenburgischen Wahlkreis in einigen Wochen eine Neuwahl zu erwarten, die für die fortschrittliche Volkspartei außerordentlich gute Chancen bietet. Der Kreis ist bekanntlich 1907 mit dem Abg. Grafen Bothmer von den Konservativen entfallen worden, 1912 aber wieder verloren gegangen, da der sozialdemokratische Kandidat Kober mit 11 Stimmen den liberalen Kandidaten Sivlovich überstimmte und dadurch mit dem Abg. Pauli in der Wahl teilnahm, in der dieser dann siegte. Wenn nachgewiesen werden konnte, daß jener kleine Stimmenvorsprung des Sozialdemokraten nicht aufrecht zu erhalten sei, so müßte die Wahl für ungültig erklärt werden, da Pauli dann nicht mit dem richtigen Sieger den Stichwahlkampf auszufechten hätte.

In der Wahlprüfungs-Kommission war nun infolge der Feststellung einiger Unregelmäßigkeiten seitens des Wahlkommissars und des Referenten die Situation in der Richtung verschoben worden, daß die Wählerstimmen des liberalen Kandidaten gegenüber dem Sozialdemokraten in ein Plus von 14 Stimmen umgewandelt war. So-

nach hätte die Klaffung der Wahl sofort erfolgen können. Es lag aber ein Protest vor, und es wurde gegen die sofortige Klaffung eingewendet, daß, wenn die Protestbehauptungen in einzelnen Fällen erwiesen würden, in anderen nicht, vielleicht die Mehrheit des Sitzsowich wieder beseitigt werden könnte, wenn es sich nämlich um solche Wahlbezirke handelte, in denen Sivlovich mehr Stimmen erhalten hätte als Kober, und wenn die Erhebungen zu einer Klaffung der ganzen Wahlakte in diesen Bezirken führen würde. Durch eine solche Klaffung würden dann dem Sivlovich mehr Stimmen abgezogen sein als dem Kober, und es würde dann die Wahl eventuell einwirken, daß für Kober doch mehr regelmäßig abgegebene Stimmen vorhanden seien. Der Referent erklärte sich grundsätzlich gegen eine derartige Schlussfolgerung, da es eine Sinnlosigkeit sei, eine Protestbehauptung, die von den Protesthebern aufgestellt werde, um die Wahl des proklamierten Abgeordneten zu erschüttern, im Fall ihrer Verneinung von der Wahlprüfungs-Kommission beseitigt werden sollte, um die Stellung des Abgeordneten zu befestigen. Um aber allen diesen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, zogen die Protestheber diejenigen Punkte, die hier in Frage kamen, zurück und fügten hinzu, daß, wenn die teilweise Zurückziehung eines Protestes nicht für zulässig erachtet werden sollte, sie den ganzen Protest zurückziehen würden. Obwohl es ja selbstverständlich ist, daß jeder, der Protest erhebt, diesen Einpruch zurückziehen kann, und obwohl der Reichstag seit seinem Bestehen immer so entschieden hat, wurde der dahingehende Antrag des Referenten, infolge dieser Protestzurückziehung den Einpruch nicht mehr zu beachten, mit Stimmengleichheit abgelehnt. Die Folge davon war nun, daß bei jedem einzelnen Protestpunkte erwogen werden mußte, zu welcher für Pauli günstigeren Folge er im Falle des Wahrheitsbeweises führen könnte. Hierbei handelte es sich lediglich um die Frage, ob in einigen Bezirken, in denen Sivlovich mehr Stimmen als Kober erhalten hatte, im Falle der Wahrheitsermittlung die Klaffung des ganzen Wahlaktes in Frage kommen würde. Nach langen Verhandlungen wurde diese Forderung schließlich bei allen Punkten abgelehnt, und zwar mit Mehrheiten, die zwischen Stimmengleichheit und 9 gegen 5 Stimmen schwankten. Damit war festgestellt, daß auch in dem für Pauli günstigen Falle die für Sivlovich festgestellte Mehrheit gegenüber Kober nicht beeinträchtigt werden könnte, und der Referent, Abg. Dr. Neumann-Hofer, beantragte daher, von allen Verneinungen abzugehen und die Wahl sofort für ungültig zu erklären. Dieser Antrag wurde mit 8 gegen 4 Stimmen bei Abwesenheit von zwei Mitgliedern angenommen. Nach den geschäftlichen Vorbereitungen ist es zweifellos, daß die Entscheidung des Plenums noch vor der heutigen Nacht, an der der Reichstag referentieren, in allerhöchster Zeit zur Verteilung an die Mitglieder des Hauses gelangen wird.

Wenn die Wahlprüfungs-Kommission eine Wahl für ungültig erklärt hätte, so war es früher üblich, daß der betreffende Abgeordnete sein Mandat niederlegte oder sich wenigstens im Plenum großer Zurückhaltung befleißigte. Es verhielt sich aber eigenartig, daß Herr Pauli dieser Tage beim Mittäretat noch eine große Rede hielt. Es wird aber wohl sein Schwanenangelang gewesen sein!

Zum Tode des Königs von Dänemark.

Die Trauer, in die das dänische Volk durch den Tod seines verehrten Landesherren versetzt worden ist, hat dem Stadtbild in Kopenhagen ihr Gepräge angebracht und das Gesamtbild der Stadt vollständig verändert. Was mit einem Schlage hind alle hellen und bunten Farben vom Straßenbild verschwunden und haben düsteren Tönen Platz gemacht. Die gewöhnlichen Menschenmengen, die noch am früheren Abend in andädischen Straßen und die nun die Straßen durchwandelten, sind nun schlaff und trübe, haben zum Teil der Trauer schwarze Kleidung angelegt. Viele Damen tragen Trauerflor, und bei den Männern ist der schwarze Schlags und die schwarze Armhinde vorherrschend. Das königliche Theater, die Privattheater und alle Vergnügungsbetriebe liegen in einträuslichen Dunkel. Die sämtlichen Zeitungen haben schwarzumrandete Traueranzeigen herausgegeben, die in herzlichen, sympathischen Worten abgeleiteten Nekrologe über den König enthalten und die dem Publikum förmlich weggerissen wurden. Der dänische Hof legt Anschläge Trauer an, ferner ist eine Landestrauer von drei Tagen angeordnet worden.

Die Überführung der Leiche des Königs von Dänemark von Hamburg nach Kopenhagen fand wie schon gemeldet, am Himmelfahrtsfest statt. Im Hotel „Hamburger Hof“ hatten sich früh zahlreiche Angehörige der dänischen Kolonie in Hamburg und der dortigen skandinavischen Vereinigungen eingefunden. Auch der Präsident des Senats, regierender Bürgermeister Dr. Burckhard, der preußische Gesandte v. Willow und der kommandierende General Frhr. v. Mettenberg waren erschienen. Die Königin, die mit anderen Prinzen anwesend war, dankte in bewegten Worten für die Anhänglichkeit der dänischen Kolonie und für die Liebe, die der König in Hamburg gefunden habe. Dann wurde der Sarg die Treppe hinauf zu dem sechsstämmigen Leichenwagen getragen. Am feierlichen Zuge wurde die Leiche zum Hauptbahnhof gebracht. Um 9 Uhr 42 Min. fuhr der Sarg nach Kopenhagen ab. In Kopenhagen wurde der Sarg in die dänische Königsstadt Dänemark gebracht, während die Kriegsschiffe einen Salut von 21 Schüssen abgaben. Kurz vor 12 Uhr ging der „Danebrog“ in See. Freitag kurz vor 12 Uhr fuhr der „Danebrog“ in den Kopenhagener Hafen ein und machte am Landungsplatz fest, wo sich sämtliche Minister, das Reichstagspräsidium, eine große Anzahl von Abgeordneten, der Oberpräsident, der Bürgermeister und Mitglieder des Magistrats und des Stenbogens, der Rektor der Universität usw. versammelt

hatten. Die Minister, das Reichstagspräsidium, die Vertreter der Stadt und die Mitglieder des hohen Gerichts gingen an Bord und besichtigten vor dem auf einem schwarzbelegten Katafalk stehenden Sarge. Zwölf hohe Offiziere trugen Johann den Sarg vom Bord des Schiffes zum Leichenwagen. In feierlicher Prozession bewegte sich der Sarg durch die Hauptstraßen nach Schloss Slotsholten. Bei der Ankunft in der Schloßkirche trugen zwölf hohe Offiziere den Sarg vom Wagen zum Katafalk. Die Königsfamilie wohnte dann einem kurzen Trauergottesdienste bei und verließ darauf die Kirche.

Die Beisetzung erfolgt Freitag den 24. Mai von Möstbille aus in der Domkirche.

Ein russisch-französischer Zwischenfall.

Wie das „Echo de Paris“ meldet, hat sich vor etwa zehn Tagen der russische Botschafter in Paris, Zmolski, zum Ministerpräsidenten Voicars begeben, um ihm die Gründe darzulegen, aus denen der französische Botschafter in Petersburg, Louis, nicht länger auf seinem Posten verbleiben könne. Der Ministerpräsident Voicars bezeugte, daß er sich darüber besahe, daß seine Pläne, betreffend die Vermittlung der Mächte im türkisch-italienischen Kriege und eine im Orient angustrebende Entente-Vollstreckung sowie noch andere Projekte in Paris nicht verstanden würden. Sazonov habe den Eindruck gewonnen, daß seine Ansichten vom Botschafter Louis nicht in der gewünschten Weise nach Paris übermitteln würden. Da dieser Schritt des Botschafters einer Verbindung und Herbeiführung der Macht ein wenig dem diplomatischen Brauch zumiderlaufe und Botschafter Louis stets hervorragende Dienste geleistet hätte, verteidigte der Ministerpräsident Louis in warmer Weise und erklärte, daß die Frage des Botschafterwechsels in Petersburg zwar im gegenwärtigen Augenblick ins Auge gefaßt werden solle, daß aber kein Grund vorliege, die Dinge überhastet zu entscheiden, um so weniger, als er die Möglichkeit habe, im Laufe dieses Sommers nach Petersburg zu kommen, um mit Sazonov und Sazonov über alle die beiden verbündeten Regierungen interessierenden Fragen zu sprechen. Zmolski habe jedoch, auf seiner Forderung beharrt und darauf hingewiesen, daß Botschafter Louis nie in Gesellschaft gebe, ganz zurückgezogen lebe und durchaus nicht im Einklang mit seiner Stellung als Botschafter in Paris in der französischen Öffentlichkeit auftrat. Sazonov dieses Zweites habe Voicars die Überzeugung Louis ins Auge gefaßt. Deswegen, dem der Petersburger Botschafter angeboten worden sei, habe abgelehnt. Abgesehen sei man in Paris der Ansicht, daß der Fall eines Botschafterwechsels in Petersburg auch die Stellung Zmolskis in Paris ziemlich schwierig machen dürfte.

Der Krieg um Tripolis.

Bei Übernahme des Vorsitzes der türkischen Kammer hielt Salih Bey am Mittwoch eine Ansprache, in der er hervorhob, die zweite Wahlperiode sei für die osmanische Nation vor der Welt eine Prüfungszeit gewesen, deren Bedeutung sich angesichts des ungeduldeten Krieges noch erhöhe. Die Nation habe dieselbe Zeitigkeit bewiesen, die in anderen Kriegen auch schon im Verlauf der Zeit zu Ende geführt. Sie habe die Notwendigkeit der Einigkeit eingesehen. Man müsse mit Festigkeit und Determination in die Zukunft blicken, es sei eine wichtige Pflicht und eine historische Forderung für die ganze Welt, die osmanische Nation nicht zu vernichten, sondern zu respektieren. Die Türkei wolle nicht den Frieden bedrohen, sondern die leicht zu erfindenden Finten im Orient mit Freiheit und Gerechtigkeit lösen. Salih Bey sprach im Namen der Jungtürken. Seine Worte bestätigten, daß die herrschende Partei weniger denn je an einen Friedensschluß mit Italien denkt, der die türkische Herrschaft über Tripolis beseitigen würde. Ferner wird aus Konstantinopel gemeldet, daß der letzte Ministerrat am Donnerstag die Möglichkeit einer Beilegung weiterer Fragen des Archipels durch die Italiener in Erwägung gezogen und über die in diesem Fall zu beobachtende Haltung, insbesondere über eine etwaige Ausweisung aller Italiener aus der Türkei beraten hat.

Was führt Italien zum Schilde?

Wie verlautet, beschäftigt sich der letzte türkische Ministerrat mit den Truppenkonzentrationen in Albanien, die im Kaukasus, im Odesa und Sebastopol fortwähren sollen. Die Zeitung „Sabah“ erfährt, daß die Italiener der zünftigen Schwarzmeer-Flotte Wehrschiffen zur Mobilisierung bereit zu sein. Der russische Botschafter halte am Donnerstag nachmittag eine sehr langwierige Rede mit dem türkischen Minister des Innern, wie ein Bericht verlautet, wegen Regelung verschiedener alter Reklamationen russischer Untertanen.

Die Darbanellen

werden, wie türkischerseits am 11. mitgeteilt wird, am Sonnabend früh wieder geöffnet werden.

Vom Kriegsausbruch in Libyen

veröffentlicht das türkische Kriegsministerium eine Erklärung des italienischen Botschafters in Konstantinopel, wonach ein türkisch-arabischer Detachment in Italien, während sie mit der Errichtung von Verhandlungen beschäftigt waren, angriff, wobei 20 von ihnen fielen und 25 verwundet wurden. Eine Meldung aus Bengasi vom 9. d. besagt: Nach einem Vorpostenkampf wurden zwei Bataillone italienischer Infanterie mit einer Batterie, ihnen voran 120 Garabos, das sind eingeborene Jäger, in der Richtung auf Baranabus vor, gegen sich aber infolge des Feuers des Feindes und Traber zurück. Mehrere Garabos und sehr italienische Reiter wurden getötet. Auf türkisch-arabischer Seite waren keine Verluste zu verzeichnen.

Kapitulation der Türken auf Rhodos.

In der italienischen Kammer teilte am Freitag Ministerpräsident Giolitti unter größter Aufmerksamkeit des Hauses die Bescheidene, daß militärische Vorgehen der Italiener auf Rhodos mit, daß durch einen großen Erfolg der italienischen Waffen glänzend beendet sei. Großer, nichtgenügender Beifall begrüßte die Bescheid, in der gemeldet wurde, daß die türkische Garnison sich mit den Waffen unter militärischen Ehren ergeben habe. Giolitti fügte im Namen der Kammer hinzu, er habe sich aber infolge des Feuers des Parlaments um des Amtes dem General-Angelo seinen Gruß gesagt. (Neuer begeisterter Beifall.)

Aus Marokko

Nach einer Meldung französischer Blätter ist am Donnerstag in Tanger ein Funktelegramm aus Fez eingetroffen, wonach die Anflutung feindlicher Stämme in der Umgegend in beunruhigender Weise zunimmt. Man habe sehr ernste Vorkehrungen getroffen und warte mit Ungeduld auf die Ankunft des Generals Spautz. Große militärische Kräfteanstrengung scheine unerlässlich. Nach einem Funktelegramm des „Matin“ aus Fez vom 15. d. M. zählt die in der Gegend von Taza angesammelte aufreißerische Harza an 3500 Mann, darunter 500 Reiter, und erwartet noch weitere Verstärkungen. Sie sei gegenwärtig leichter Verproviantierung wegen in drei Gruppen geteilt, die sich auf das erste Signal vereinigen werden. Wenn die Belagerung von Fez hinreichend stark wäre, so würde ein Angriff auf die Harza unternommen werden, doch seien die verfügbaren Streitkräfte zur Bewachung der Stadt um so notwendiger, als die Stimmung der Bevölkerung eine sehr feindselige sei. Man müsse sich damit begnügen, ein Bataillon an die Südgrenze, etwa 4 Kilometer von Fez, zur Überwachung der Bewegungen der Harza zu entsenden.

Der 10. März, südlich von Fez anliegende Stamm Ueb Chana, der sich den aufreißerischen Stämmen nicht angeschlossen hatte, wurde von den Mit Fez angegriffen. Ein französisches Bataillon ist von Fez dem Ueb Chana-Stamm zu Hilfe gelangt worden.

Aus Fez wird vom 17. d. noch gemeldet: Daß die gegen Fez verhandelte Geiseln gegen 14 Zivilpersonen und Afrikaner, die wegen Teilnahme an den Massakres in Fez angeklagt waren. Neun wurden zum Tode und vier zu Zwangsarbeit verurteilt, einer wurde freigesprochen. — Wie gemeldet wird, sammeln sich die Spanes in Tala (20 Kilometer von Fez), Gahlanca, 17. März. Gahlanca reist heute von Rabat ab und wird am 22. in Fez erwartet.

Vordringen der Spanier in Dismarokko. Nach einer amtlichen Meldung aus Melilla hat die Abteilung Navorro eine feste Stellung bei Yalu Kabur und die Brigade Molto, die gegen eine nur schwachen Widerstand leistende Harza vordrang, die Höhen zwischen Taurirt und Samet Ueb Ganan besetzt. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten wurden ein Leutnant getötet, ein Leutnant und mehrere Soldaten verwundet. Wie amtlich aus Melilla gemeldet wird, soll der Marabout El Mijan, der Führer der Aufständigen, in den letzten Kämpfen getötet worden sein. Sein Leichnam ist angeblich von zahlreich Eingeborenen wiederentnommen. Die Behörden nehmen nichtshöflicher Weise Nachricht mit allem Vorbehalt auf.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Nach den bisherigen Dispositionen treffen der König und die Königin von Bulgarien und Kronprinz Boris am 1. Juni zum Besuch des Kaisers in Wien ein und verweilen zwei Tage. Der König von Montenegro wird am 2. Juni voransichtlich am 8. Juni zum Besuch des Kaisers an und bleibt einen Tag. — Der Ministerpräsident Graf Stürgkh ist an einem Angedenken erkrankt und bedarf einiger Zeit völliger Schonung. Der Kaiser hat infolgedessen bis auf weiteres den Minister des Innern Dr. Schöner- u. Heimold als Interimsvorsetzung betraut.

Spanien. Die Weisungsfrage betreffend der Regierung von Madrid ist durch die Verhandlungen der Aristokraten allenthalben mehrten. In Mailand zählt man allein 40 000 Anzeigende. Die Krise ist als eine Folge des Krieges anzusehen.

Rußland. Unter dem Verdacht politischer Untreue sind wie „Weschnje Wremja“ aus Kronstadt meldet, neuerdings 505 Matrosen von dem Kreuzer „Moffa“ und anderer Schiffe verhaftet worden. England. Im Oberhaus stellen am Mittwoch im Verlauf der allgemeinen Besprechung der Militärpolitik verschiedene Peers die Frage, ob ein Expeditionskorps für den Dienst auf dem Kontinent in Bereitschaft sei für den Fall, daß sich ein Bedürfnis dafür zeige. Marquis of Crewe erklärte: Ein Soldat ist ein etwas kostbares Gut, in der von der Möglichkeit der Überführung harter Expeditionen nach dem europäischen Kontinent gesprochen worden ist, halte ich es für angebracht zu erklären, daß wir keine Vereinbarungen haben, die militärische Verpflichtungen unsererseits in sich schließen. Wir haben keine militärischen Verbindungen, die uns in Schwierigkeiten verwickeln könnten. Wir haben keine geheimen Abmachungen oder Verpflichtungen. Wir haben keine freundschaftlichen Verhandlungen in einem Charakter, und die Mitglieder des Hauses sind ebenso kompetent wie die Regierung, die etwaige Tragweite dieser Verbindungen bei den denkbaren unvorhergesehenen Umständen zu erkennen, ebenso wie die denkbaren Umstände, unter denen diese Verbindungen zu einem Eingriff unsererseits — was Gott verhüten möge — in eine auswärtige Komplikation führen könnten. — Das Unterhaus hat nach vierstündiger Debatte die zweite Lesung der Bill betreffend die Trennung von Staat und Kirche in Wales mit 348 gegen 267 Stimmen angenommen. — Prinz Arthur von Connaught fährt am Montag ab, um den König bei der Besetzung des Königs von Dänemark zu vertreten. Begleitend werden ihm die Schwerter Friedrichs 8., die Königin Witwe Alexandra und die Kaiserin Witwe Marie begleiten.

Schweden. Beide Kammern des Reichstages nahmen in gemeinsamer Abstimmung mit 222 gegen 143 Stimmen den Gesetzentwurf der Regierung an,

für die Anschaffung von Kriegsmaterial für das Jahr 1913 dreieinhalb Millionen Kronen zu bewilligen. Von der Summe sollen zweieinhalb Mill. Kronen gemäß einer später zu treffenden Bestimmung verwendet werden.

Türkei. Die Kretaschmächte sollen der Porte neuerlich berichtet haben, daß die Insel wieder besetzt werden, falls der Status quo im geringsten angetastet würde. — Die aufrißerische Bewegung in Nordalbanien ist nach einer Meldung aus Mitrovica als erloschen zu betrachten. Ein großer Teil der von Salonik entsandten Truppen bleibt in Verisowje. Der aus Mitrovica in Konstantinopel entsendete Kriegskommandant von Ustifid berichtet, daß die Kriegsergebnisse in Dajoma und Ipek ihre Tätigkeit begonnen haben. Nach amtlichen Nachrichten herrscht in diesen Gegenden bis auf wenige vereinzelte Fälle Ruhe. Die Wahlen in Brighina sind beendet; es sind drei der eifrigsten Führer der Opposition gewählt worden, nämlich Hassan Bei, Nebisch und Daga. Der Ministerrat hat beschlossen, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um einer Wiederholung der Vorgänge in Albanien vorzubeugen.

Persien. Der Bruder des Czichas von Persien Salax ed Danlek spricht in einem Brief an die „Nowoje Wremja“ die Absicht aus, die Ordnung und Sicherheit in Persien wiederherzustellen und die letzte schwache Regierung durch aufgeklärte energische Männer zu ersetzen. Er bittet um die Neutralität der befreundeten Mächte.

China. In Tibet sind die Friedensverhandlungen zwischen Chinesen und Tibetern in Lhasa geplatzt. Der Kampf ist wieder aufgenommen worden. Die Tibetener bombardieren ein Kloster, in dem sich 800 Chinesen befinden, deren Munition knapp wird. — Die mongolische Regierung verbietet den Durchgang des Abgetriebenen Anarchisten nach Uru. Der Gouacha ist jetzt entschlossen, die Verhandlungen nur durch Rückzug zu führen. Mehrere mongolische Fürsten erbaten von der russischen Regierung das Recht des Waffenkaufs, das aber Rußland ablehnte. Die Ablehnung berührte den Chutacha und die Vertreter der Fürstentümer niederbrückend. Japan bietet, wie verlautet, Waffen unentgeltlich an.

Arde. Am 17. März, 11. Juni, ist das deutsche Geschwader des Reichs nach dem Vortage der Tagung mit einem längeren Besuchsprogramm bekanntgegeben. Am 10. Juni gibt die Stadt den deutschen Gästen zu Ehren ein großes Bankett, am 11. Juni sind die Gäste des deutschen Geschwaders Gäste Sines Speyers auf dessen Landhaus, am Abend desselben Tages Gäste bei Cornelius Landwehr. Die deutschen Vereine haben gleichfalls ein gemeinsames Festprogramm angesetzt. — Die Revolution in Paragatah scheint zu Ende zu sein. Die argentinische Regierung erhielt ein Telegramm des argentinischen Konsuls in Montevideo, in welchem mitgeteilt wird, daß der frühere Präsident Sara seinen Verlesungen erlegen ist.

Deutschland.

Berlin, 18. Mai. Der Kaiser ist Donnerstag früh in Hamburg, v. d. S., eingetroffen und wohnte vormittags dem Gottesdienst in der Großkirche bei. Gestern vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Staatsministers Staatssekretärs des Reichsamt des Innern Dr. Delbrück über die Ergebnisse der kürzlich in Berlin abgehaltenen Konferenz betreffend Verbesserung der Schiffsverkehrsbedingungen im Rahmen des internationalen Schiffsverkehrs. Während des Vortrages waren außer dem Chef des Zivilkabinetts Wirtl. Geh. Rat v. Valentini und dem Chef des Marineministeriums Admiral v. Müller folgende Herren anwesend: Der Vorliegende der Seeverkehrsministerialrat Krognan-Hamburg, der technische Direktor des Germanischen Lloyd R. v. Nagel, der Direktor der Schiffswerft Blohm u. Voß Dr. Bruch, der Kapitän der Hamburg-Amerika-Linie Kapitän, Behälter-Baur, der Chef der Sietlinger Schiffswerft Bullan und der Schiffbauingenieur derselben Werft Schwarz. Sämtliche Herren waren später zur Frühstückstafel bei dem Kaiser geladen. Gestern nachmittag unternahm das Kaiserpaar mit der Prinzessin Viktoria Luise und großem Gefolge im Automobil einen Ausflug nach der Sauburg und besichtigte eingehend die neuen Sande im Sauburgortel. Der Kaiser berichtete, daß ihm zum Geschenk gemachte Inspektionskarte und sprach sich sehr anerkennend über die Ausführung aus. Die Kaiserin wird ihren Aufenthalt in Hamburg v. d. S. voraussichtlich bis Mitte Juni verlängern. — Sonntag trifft Prinz Salar in Hamburg ein.

— (Prinz August Wilhelm) von Preußen ist nach Potsdam zurückgekehrt und hat seine Tätigkeit bei der Potsdamer Regierung wieder aufgenommen.

— (Anlässlich des Todes des Königs von Dänemark) hat Kaiser Wilhelm Hoftrauer und Marinerauer angeordnet. Eine Abordnung der deutschen Marine, bestehend aus einem Kapitän zur See, einem Kapitänlieutenant und einem Subalternoffizier, hat an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilgenommen.

— (In der Bundesratsitzung) am Freitag wurde der Vorlage, betr. einen Zusatzvertrag zu dem zwischen dem Deutschen Reich und Luxemburg am 9. März 1876 abgeschlossenen Lieferungsvertrage, der Vorlage, betr. die zweite Ergänzung des Reichshaushaltsetats für das Rechnungsjahr 1912 und der Vorlage, betr. Bestimmungen über die Be-

schäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiterinnen in Walz- und Hammerwerken die Zustimmung erteilt. — (Von der nationalliberalen Partei) Die „Nationalliberale Korrespondenz“ bestätigt, daß nach dem allgemeinen Parteitag eine größere Anzahl von Parteifreunden zusammengetreten sind, um sich zu einem Verband zusammenzuschließen, der innerhalb der nationalliberalen Partei für die Aufrechterhaltung des Charakters einer selbständigen Mittelpartei wirken will. Die „Nationallib. Korr.“ stellt nämlich fest, daß es sich um den Zusammenschluß von Männern handelt, die befristet ersehen wollen, daß die Partei bleibt, was sie in vierzigjähriger ununterbrochener Geschichte war; die Partei des nationalen maßvollen Liberalismus, die in der Schutze von Staat, Kultur und Einzelpersönlichkeiten gegen den Ansturm der Sozialdemokratie eine ihrer vornehmsten Aufgaben sieht.

— (Zwischen den sächsischen Nationalliberalen und Konservativen) war eine Vertretungssitzung eingeleitet worden, die jedoch mit einem Mißerfolg endet hat. Die Hauptgegenstände der Verhandlung waren einige Mitglieder der ersten Kammer, während die eigentlichen Verhandlungen zwischen der konservativen und der nationalliberalen Fraktion der zweiten Kammer geführt wurden. Die Konservativen verlangten jedoch als Bedingung, daß sich die Nationalliberalen für die Präzidentenwahl der zweiten Kammer im Jahre 1915 binden sollten. Diese Bedingung ist von den Nationalliberalen als unzulässig abgelehnt worden.

— (Durch den Verkauf des nationalliberalen Vertretertages) sind den Konservativen die erhofften Hilfe weggenommen. Die „Konserbative Korrespondenz“ findet sich ins Unvermeidliche und erklärt (wie es konservative und agrarische Blätter immer behauptet, wenn ihre Pläne durchkreuzt worden sind), es sei nicht die Sache der Konservativen, sich um die inneren Angelegenheiten der nationalliberalen Partei zu kümmern. Wir können vielmehr die Entwicklung der Dinge unbeteiligt und ruhig abwarten und zusehen, ob die Haltung der nationalliberalen Partei früher oder später ein Zusammenarbeiten mit den Konservativen möglich machen wird, dem wir grundsätzlich heute ebenbürtig die früher abgelehnten sind. — Es wird nicht lange dauern, so werden wir abermals in konservativen Blättern tendenziöse Artikel über die inneren Verhältnisse der nationalliberalen Partei finden.

— (Zu dem Fall des preussischen Grenzkommissars Dreßler), der in Rußland verhaftet worden ist, haben die „Nebenischen Grenzboten“ aus russischer Quelle Nachrichten erhalten, Dreßler solle von Rußland nach Europa zurückgeführt worden sein. Dort soll demnach vor dem Prokurator die gerichtliche Verhandlung gegen ihn stattfinden. Andererseits wieder verlautet, daß man die Freilassung Dreßlers zum Sonntag den 19. Mai, dem Geburtstag des Zaren, erwarte. Wie von russischer Seite weiter berichtet werde, habe die bisherige Untersuchung der russischen Behörden keine Beweise für die Schuld Dreßlers ergeben. Auch die bei einem Photographen, einem Agenten und dem sächsischen Spielwirt in Kiewitz vorgenommenen Hörsamungen unter Leitung einer gerichtlichen Kommission aus Schwalt sei ergebnislos verlaufen. Dreßler sollte mit diesen Personen in Verbindung gestanden und von ihnen Material erhalten haben. An Wirklichkeit habe er sich bei dem Photographen einmal photographieren lassen. Die beiden andern konnte er nicht ausfindig machen.

— (Über die Tätigkeit der Jesuiten in Mex.) schreibt die amtliche „Straßb. Corresp.“: Anfragen aus parlamentarischen Kreisen haben der Regierung Veranlassung gegeben, Ermittlungen darüber anstellen zu lassen, ob in letzter Zeit in Mex. von Angehörigen des Ordens der Gesellschaft Jesu Missionen abgehalten worden sind. Die Erhebungen haben ergeben, daß die bei einem Photographen der Stadt Mex. erbeuteten während der Osterzeit mehrere inländische und ausländische Jesuitenpaires bei der Abhaltung von Missionen mitgewirkt haben. Da nach den vom Bundesrat zur Ausführung des Reichsgesetzes betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 erteilten Bestimmungen den Angehörigen des Jesuitenordens die Abhaltung von Missionen an der Öffentlichkeit untersagt ist, hat die Regierung das geeignete dekretiert, damit Angehörige des Ordens der Gesellschaft Jesu von den Pfarrern in Zukunft nicht den reichsgesetzlichen Bestimmungen zuwider mehr herangezogen werden.

— (Kaiserliche Marine.) Der große Kreuzer „Moltke“ hat Sonnabend mittag 12 1/2 Uhr von Kiel aus die Ausreise nach Amerika angetreten. Das Schiff geht um Stagen. Sonntag früh folgte ihm der kleine Kreuzer „Sietkin“ durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Breslau.

Reklameteil.

Patentanwaltbüro Sack
ang. O. Sack, LEIPZIG
Dr. med. F. Sack

Siegerin

allerfeinste Sahnen-Margarine, der beste und übertrifft feinste Ersatz für
Molkereibutter.

Überall erhältlich!

5. Jahrestagung der Brande:

Goldene Medaille

und Ehrenpreis

Deutsche Ausstellung für Bäckerei, Konditorei und verwandte Gewerbe
Stuttgart 1911

Goldene Medaille

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Palmato

allerfeinste vorzüglich haltbare Pflanzenbutter

Margarine, ein hervorragendes Nahrungsmittel und Genussmittel.

Alleinige Fabrikanten:

H. E. Mohr, S. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Erste Beilage.

Eine Denkschrift über die Beamtenorganisation der Reichspost- und Telegraphenverwaltung

ist dem Reichstag zugegangen. Veranlaßt ist sie durch eine im Vorjahr gefasste Resolution des Reichstages, worin gefordert wird, daß dem Reichstag eine Denkschrift vorgelegt wird über die anderweitige Organisation der Beamten der Reichspostverwaltung unter konsequenter Festhaltung des Grundsatzes, daß Arbeiten, für die eine geringere Qualifikation ausreichend ist, Beamten mit niedrigerem Gehalt und Rang übertragen werden, unter voller Schonung der Interessen der vorhandenen Beamten.

Die Denkschrift gibt zunächst einen Rückblick auf die historische Entwicklung der Beamtenorganisation bei der Postverwaltung seit 1871 und stellt dann fest, daß die Vereinfachung der Betriebsformen in Verbindung mit der Arbeitsteilung die Möglichkeit gab, minderwertige Geschäfte auf geringer vorgebildete, aber mehr zahlreichere Personen zu übertragen. Die Sekretäre, soweit sie nur in gewöhnlichem praktischen Dienste Verwendung fanden, wurden durch Assistenten ersetzt. Der Postbedienstete wurde mehr und mehr den Unterbeamten zur alleinigen Bearbeitung zugewiesen. In ähnlicher Richtung bewegt sich die Maßregel der Abtragung von Dienstgeschäften, die früher von mittleren Beamten verrichtet wurden, auf Post- und Telegraphen-Geschäften. Diernach verfolgt die Verwaltung seit Jahren planmäßig das Ziel, Arbeiten, für die eine geringere Qualifikation ausreichend ist, Beamten mit niedrigerem Range und Gehalt zu übertragen. Die Verwaltung hat das Arbeitsmaß herabgesetzt und den Erholungsurlaub und die Sonntagsergänze erweitert. Diese Maßnahmen haben ebenso wie die gewaltige Verleszunahme ein bedeutendes Anwachsen des Personalbestandes zur Folge gehabt. Zur dauernden Einschränkung des Gehaltsbedarfs ist zu Anfang des Jahres 1911 angeordnet worden, daß, soweit irgend anständig 1) zu den Vertretungen und Ausführenden gehobene Unterbeamte aus dem Ort herangezogen und 2) die nachgeordneten Stellen bei den Postämtern III mit weiblichen Personen besetzt werden sollen. Wenn diese Maßnahmen, die in der kurzen Zeit ihrer Anwendung betrübende Ergebnisse gehabt haben, sich weiter bewähren, so werden sie im Laufe der Zeit eine wesentliche Einschränkung des Bedarfs an nur mittleren Beamten zur Folge haben. Das bisherige Verfahren der Verwaltung, die für den gehobenen mittleren Beamtenstand und den gehobenen Unterbeamtenstand erforderlichen Kräfte aus der Klasse des Assistenten und der Unterbeamten auszuwählen, hat sich als zweckmäßig erwiesen. Auch im

höheren Dienst wird sich die Möglichkeit bieten, Dienstgeschäfte auf mittlere Beamte zu übertragen.

Zurzeit stehen 38 527 angestellten Assistenten (Durchschnittseinkommen 8096 M.), 36 399 geringer bediente Personen (Durchschnittseinkommen 2050, 1928 und 1195 M.) gegenüber. Das Gesamtpersonal, bei dem die nicht vollbeschäftigten, die nebenamtlich beschäftigten und die außerhalb des Beamtenverhältnisses stehenden Personen nicht berücksichtigt sind, betrug im Jahre 1910 209 589, von denen 19 441 weibliche Beamte, 124 056 männliche Unterbeamte waren. Im Jahre 1906 betrug die Gesamtzahl 185 192, 1896: 114 055, 1886: 69 471, 1876: 50 968. Die Steigerung von 1876 bis 1910 betrug also 81,1 Proz. Im Jahre 1876 gab es nur 137 weibliche Beamte. Eine Tabelle gibt auch die Durchschnittswartezeit für höhere und mittlere Beamte an.

Parlamentarisches.

Sonnenhaus. (Sitzung vom 17. Mai.) Im Sonnenhaus wurde das Memorandum des Reichstages der Agrarkommission gemäß über den Antrag, mit der Maßgabe, daß die Vorlage am 1. Januar 1913 in Kraft tritt. In der Eatsberatung begrüßte der Generalberichterstatter Graf v. Helldorf-Knecht die günstige Finanzlage Preussens, die keinen Anlaß zu einer dauernden Erhöhung der Einkommensteuer bietet. Die Generaldebatte wurde eingeleitet durch eine Rede des Finanzministers Dr. v. Cossel über die Einkommensteuer des Staats zu entzünden. Die preussische Finanzlage sicherte der Minister nicht allzu rosig. Die Mehrausgaben durch Erhöhung der Beamten- und Lehrgeldhälften und die Mehreinnahmen des Staates infolge der Reichsfinanzreform seien nur zum behebenden Teil durch Mehreinnahmen gedeckt. Aus den günstigen Einnahmen der Eiersen, die die Einkommensteuer nicht auf eine förmliche Wiederholung solcher Einnahmen rechnen. Ein dauernder Bericht auf die Steuerzuschläge sei völlig ausgeschlossen. Der nächste Redner war Graf v. Helldorf. Er rebete sehr spitz, und seine Eiden trafen einmal die Nachfolger des Reichstages, denn die Feinde der Landwirtschaft und schließlich den politischen Materialismus. Er behauptete sich darüber, daß die Kosten der neuen Verantwortungen auch die Landwirtschaft aufgebracht werden sollen. Er klagte über die Not der Landwirtschaft, was Herr v. Cossel zurück verwies, darauf hinzuweisen, daß die Landwirtschaft im allgemeinen eine belohnte, aber sichere Rente abwerfe. Demgegenüber waren keine Ausführungen über die wirtschaftliche Lage und die Not der Landwirtschaft. Vom Oberbürgermeister v. Helldorf wurde darüber klage geführt, daß trotz der schlechten finanziellen Verhältnisse der Kommunen die Regierung den Städten in ihrer Finanzpolitik fortwährend eingehende Fesseln anlege. Der Finanzminister erwiderte, daß die Regierung verpflichtet sei, einen etwas strengeren Maßstab für die Verwaltung von Anleihen anzulegen. Somit wurde vom Grafen und der schmalen Justiz im Budgetgebot gesprochen. Herr v. Cossel sprach dem Minister des Innern für die

Serbeischaffung von Militär und dem Finanzminister für die schnelle Aburteilung der Streitenden keinen besonderen Dank aus. Nach Professor Adolf Wagner übertrug sich an der Diskussion, um sein Einverständnis mit der Finanzpolitik des Herrn v. Cossel auszusprechen. Die allgemeine Aussprache wurde zu Ende geführt. Sonnabend beginnt die Einzelberatung des Etats.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 17. Mai.) Im Abgeordnetenhaus wurde die Verleszung von dem Präsidenten der Mittelung von dem vösischen Land des konservativen Abg. v. Baumhach in der Budgetkommission eröffnet. Die Vorlage über die landwirtschaftliche Unfallversicherung wurde der Agrarkommission überwiehen, nachdem in der kurzen Debatte der Abg. Gylling (Wst.) die ungenügenden Unfallversicherungsverhältnisse in landwirtschaftlichen Betrieben bebauert hatte. Dann folgte die zweite Lesung des Besetzungsgegesetzes. Damit war verbunden die Beratung über den Antrag von Gylling (Wst.) auf Verstärkung des Grundkapitals der Deutschen Kreditbank in Wien und über die Unfallversicherungsfür Abg. v. Cossel (st) forderte als erster Redner eine weitere Denkschrift, in der der Übergang von Hausgrundstücken und gewerblichen Unternehmungen aus deutscher in polnischer Hand dargestellt werden soll. Landwirtschaftsminister v. Gossel erklärte, daß die Regierung nach wie vor bereit sei, alle zur Stärkung des Deutschtums in der Dinarz erforderlichen Mittel zu bewilligen. Unterstaatssekretär Dr. Gollz ging in längeren Ausführungen nochmals auf die zweite Vorlage ein und sprach sich gegen den Antrag v. Cossel aus. Abg. v. Cossel erklärte, daß die Vorlage der Landwirtschaftskommission warmes Lob und förderte die Germanisierungspolitik in der Dinarz. Graf v. Cossel (st) stellte sich, wie seine Freunde in der ersten Lesung, der Vorlage ablehnend gegenüber. Auch er beurteilte den Nationalismus in der Polenbewegung, aber dieser Nationalismus sei schließlich nur die Folge der ungewöhnlichen Verhältnisse. Abg. Gylling (st) trat wieder gegen die Vorlage ein, wenn er auch zugab, daß die bisherige Dinarzpolitik nicht gerade glänzende Ergebnisse gezeitigt habe. Abg. Dr. v. Cossel (st) konnte dann unter Hinweis auf die Wirkung der früheren Gesetze nachweisen, daß die Opposition gegen die Vorkommission der Regierung in allen Fällen recht behalten habe. Unter dem letzten Beifall der Vinken sagte er: Das ist der Stand der Angelegenheit. Sie werden die Widerstände, die fürchten die Gegner, die man schwächen wollte, und das Ende ist dann die Enttäuschung und Bestimmung, die sich ja auch heute hier bemerkbar gemacht hat. Auch die gegenwärtige Vorlage werde keine bessere Wirkung haben, als die früheren Gesetze in ähnlicher Richtung; denn auch sie sei ein Kampfgesetz, ein Ausnahmengesetz und deshalb für seine Freunde unannehmbar. Eine bessere Pflege des Schulwesens sei in der Dinarz notwendig, aber keine neue Aufreizung der Bevölkerung. Nachdem noch der Landwirtschaftsminister seine Haltung in der Entzungsfrage verteidigt hatte, wurde die Weiterberatung auf Sonnabend vertagt.

Der konservative Landtagsabgeordnete von Baumhach erlitt mitten in einer Rede, die er in der Budgetkommission zu einer Petition hielt, einen Schlaganfall, an dessen Folgen er bald darauf im Hause verstarb. Die Sitzung der Kommission wurde

Die Starken und die Schwachen.

Roman von Herbert Kibinet.

(Reisfrau G. von Schlippensbach.)

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Ehe des Raates war mit vier Kindern gesegnet. Wilma, die älteste Tochter, war schon im sieben Jahre an den Oberleutnant Franz von Stössel verheiratet und besaß selbst zwei kleine Mädchen. Es war eine Viebesheirat gewesen. Die ansehnliche Zulage, die der Vater der jungen Frau gewährte, hatte den Bund der Herzen ermöglicht. Stössels lebten in Breslau, wo das Infanterie-Regiment stand, in dem Franz jetzt Hauptmann werden sollte. Fast die Hälfte ihrer Zeit verbrachte Wilma in Weddinghausen, das Wohlleben daselbst war ihr Element; sie erheubte vieles in der eigenen Hauslichkeit und liebte es, zwig zu hagen. Eine hübsche Frauenart trägt ihre Enttäuschungen und Sorgen still für sich und findet gerade darin Stärke und Halt. Wilma sprach gern über das, was sie erheubte, und holte sich überall Halt. Stössel war eine rauhe Soldatennatur, aber im Grunde ein freisinniger Mensch, nur verstand er nicht, den schwachen Selob zu spielen, und brannte leidt auf. Wilma war von kräftiger Empfindlichkeit und sehr unpraktisch erzogen; sie verstand es nicht, ihr Haus zu führen. Da gab es denn oft Mißstimmungen zwischen den Eheleuten, die ihren trüben Schatten auf das Zusammenleben warfen. Die beiden kleinen Töchter derog die Mutter und bildete des Gatten Einmütigkeit nicht.

„Gut, daß es keine Jungen sind,“ sagte Franz Stössel oft, „die würde ich erziehen.“

Um des kleinen Friedrichs willen ließ er fünf gerade gehen und drückte ein Auge zu.

Nur ein Jahr jünger als Wilma war Karl-Delleff, der in Pichterfelde das Kadettenkorps besuchte und jetzt Leutnant war. Auch er lag schmer auf dem väterlichen Sidel. Seine Zulage wollte fast nie reichen, und der ältere Weddinghausen mußte die Schulden des Sohnes bezahlen, der sein Viebling und der Stolz beider Eltern war. Dabei war der Leutnant nicht eigentlich leichtsinnig, er hatte nur einen großen Mißbrauch, den Maßstab, an dem er im Vaterlande gewöhnt war. Es war so heimlich, jedes Maßstich erst zweimal auszuüben, ehe man sich erlaubte, es auszugeben. So sah der Sohn es beim Vater, so machte auch er es. Von Herzen gut, mäsig begabt, ohne Ehrgeiz und Genegrie, aber ein treuer Freund, so unge-

fähr lautete die Charakteristik Karl-Delleffs, des Jüngeren. Als Mann hätte er mehr Mark in den Knochen, mehr Eilen im Charakter haben müssen. Eine leidenschaftliche Seimatliebe band ihn an Weddinghausen; es ging ihm nichts über das alte Schloß, in dem er geboren war, an das sich hundert teure Erinnerungen knüpften.

Der siebzehnjährige Ernst war in Breslau Gymnasialist. Er war der zweite Sohn Veronikas, ein aufgeweckter, munterer Junge, der es oft an dem nötigen Fleißes fehlen ließ. Schon früh zeigte er sich als ein tüchtiger Begabung für technische Saden. Er beteiligte sich als Knabe an allerlei zusammen und interessierte sich für alle Maschinen.

„Schade,“ dachte der Vater, „der Ernst würde ein tüchtiger Mechaniker werden, wenn er in einem anderen Stande geboren wäre. Er hat einen Augenstich für alles, was in dieses Fach schlägt.“

Das jüngste Kind des Freiherrn Karl-Delleff hieß wie die Mutter, Veronika, wurde aber zum Unterschied Broni genannt. Sie war jedesmal Jahre alt, halb Kind, halb Jungfrau, pikant und temperamentvoll, es schimmerte eine glühende, noch verheißene Leidenschaft unter der zarten Hülle. Wösisches Haar umwallte in weidem Gefährsel das reizende Gesichtchen, wie mit dem Pinzel gezeichnet waren die schwarzen Brauen, und die langen, dunklen Wimpern behaarten ein Brau grünlich schillernde, mandelförmig gekrümmte Augen, laubre Wangen, die zu loden verstanden, die bald zu glühenderen bildeten, bald jorrig aufblühten in u Momenten der Erregung, fast schwarz erluchten. Dazu kam eine tannenschlanke, graziose Figur. Eteis jäglertüchtig und heiter, war das junge Mädchen überall beliebt, und die Herren schwärmten für den „reizenden Käfer“.

Sie wird mehr als einem gefährlich werden,“ so lautete das allgemeine Urteil über die hübsche Tochter des Freiherrn Karl-Delleff von Weddinghausen. Und Broni wurden diese Worte von den Fremdbinnen getreulich wiederholt; sie näherten ihre Gieckheit und Gellust. Sie wurde sich früh ihrer Macht als Weib bewußt und war entschlossen, sie auszunützen.

Neute fand sie vor dem großen Spiegel in ihrem Ankleidezimmer und profierte das neue, hellrosene Kleid an, das von der Schneiderin aus Breslau gekommen war. Der meergriene, leuchtende Stoff sah wunderbarlich aus zu den kupferroten Haaren und dem blauen Leint des vintanten Gesichtchens. Obgleich das Kleid labellos sah, zwipfte Fräulein Broni hoch aufzurüben an der Taille umher und dachte dabei:

„Ich bereufe nicht, warum Mama meine Toiletten nicht auch in Weidenkleid, die Breslauer Schneiderinnen sind hübscher. Und gerade jetzt will ich so vorstellbar wie nur möglich erscheinen, heute kommt mein Beal, der Freund Karl-Delleffs, von dem er so viel erzählte, —

Alvar Mannerbeim. Schon sein Name klingt so, daß er mir gefährlich geworden ist, es liegt ein fremdbildlicher Klang darin, es gibt keinen schöneren Namen: — Alvar Mannerbeim!“

Sie wiederholte die beiden Worte mit trauriger Betonung. Dann eilte sie zu ihrem zierlichen Schreibtisch und zog die Schublade auf, in der ein buntes Durcheinander von Briefen, Karten, Bonbons und — Zigaretten lag, denn obwohl letztere Veronika eigentlich abgüchlich war, es auch und sagte, es sei „fies“, und Broni strebte danach, ihre Bezeichnung zu verdienen. Umringt mit den weißen Sündchen in dem Chaos umher, sie ließte einen Schokoladenbonbon in den Mund und suchte weiter. „Ah, da ist er,“ sagte sie befriedigt mit starker Betonung auf dem Worte „er“. Sie hielt ein längliches Bild in Händen und betriehte sich in seinen Umkleid. Es war Alvars Photographie. Karl-Delleff hatte sie mit nach Hause gebracht, und seine Schwester legte sofort darauf Beschlag.

„Ich werde es Alvar erzählen,“ drohte der Leutnant halb belüßigt, halb ärgerlich über den Knab. „Witte, tue es,“ verjette Broni übermütig, „mir itis recht.“

„Wie schön er ist, er sieht wie ein Kriegsgott aus,“ mandelörmig gekrümmte Augen befeuert, „so stolz und vornehm trägt er sich! Ach, wenn er erst Pflizer ist, dann ist er unüberwindlich! Ich schwärme für die Uniform, und der sichtbare Waffenrock der Dragoner ist meine Lieblingsfarbe.“

Sie hob das Bild und küßte es, errödete heftig und warf es dann wieder in die Schublade. Sie nahm eine der Zigaretten, steckte sie an und warf sich in den Schaufelstul, und während sie sich heftig wogte und einige Hüfte tat, nahm ihr Gesicht einen weichen, träumenden Blick an, sie senkte die Wimpern und ein liebsliches Lächeln bewegte die roten Lippen.

„Broni! Broni! Wo bist Du, Kleine?“

Es war des Freiherrn Stimme, die nach ihr rief.

Wie elektrifiziert schnellte sie empor und lief zum Fenster. Ihr Zimmer ging an den Garten, an den sich der Park schloß. Oh war das geschmeidigste Kind in das weiche Teppichweid hineinsetzten, das vor ihrem Schicksal lag, oh hatte sie noch spät abends, wenn alles schlief, ein wenig im Mondlicht geschwärmt, aber die Döht- und Beerenplage beugte. Es war der leichten Gestalt nicht schwer, wieder an dem Ort in ihr Zimmer zu schlüpfen, und jedesmal ein solcher kleiner Ausflug Broni mit Entziden erfüllt. Etwas Herrklopfen gab es immer dabei; denn die Mama tinte sich werden, aber gerade das Verdolene reizte Bronis Unternehmungsgeist. (Fortsetzung folgt.)

sofort aufgehoben. Er war Mitglied des Abgeordnetenhaus seit 1888. v. Baumbach war gemäßigt in Wahlkreise Pommerburg-Regenbain. Von 178 gültigen Stimmen waren 167 auf ihn gefallen.

Die 3. Sitzung im Abgeordnetenhaus. Ein Parlamentsberichterstatter des Wollfischen Telegraphen-Bureaus hat die Zwischenrufe erzählt, die in den Plenarsitzungen des Abgeordnetenhaus in der gegenwärtigen Session (1912) bis zur 88. Sitzung am 9. Mai gemacht worden sind. Nicht erzählt sind die kurzen Zwischenrufe wie: „Sehr gut“, „Sehr richtig“, „Sehr wahr“, „Südt, hört!“. Er ist zu folgendem Ergebnis gekommen:

Konervative Fraktion	150
Freikonservative Fraktion	50
Juriste von rechts (ohne Bezeichnung der Fraktion)	316
Zentrumsfraktion	214
Nationalliberale Fraktion	65
National der Sozialistischen Volkspartei	74
Juriste von links (ohne Bezeichnung der Fraktion)	170
Polen	39
Wilde	9

Das sind zusammen 1108 Zwischenrufe. Die sozialdemokratische Fraktion für sich allein hat 1088 Zwischenrufe gemacht. Die bürgerlichen Fraktionen zählen 487, die Sozialdemokratie 6 Mitglieder im preußischen Landtag.

Provinz und Umgegend.

† Groß-Ammenleben, 17. Mai. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr ging in der Nähe unseres Ortes eine Wasserhose nieder. Wie ein rasender Strom ergossen sich die Fluten über die Äcker und rissen alles mit sich, was ihnen im Wege lag. Die Fluten drängten sich durch die tiefer gelegenen Teile unseres Ortes, und bald glichen die Straßen einem See. Keller, Ställe und Wohnungen standen bald unter Wasser, so daß mancherorts das Vieh nur mit Not gerettet werden konnte und die Bewohner Mähe hatten, sich vor den andrängenden Fluten in Sicherheit zu bringen. Es wurden hier und da Dämme aufgerichtet und Pumpen in Tätigkeit gesetzt. Die Brücke am Amte wurde fortgerissen. Es dauerte bis in die Nacht hinein, ehe sich die Fluten verlaufen hatten. Soweit bekannt geworden ist, sind Menschenleben nicht zu beklagen; auch soll kein Vieh zugrunde gegangen sein. Indes ist der Schaden an Gebäuden und Material groß. Die Verwüstungen auf den Äckern sollen sehr erheblich sein.

† Weimar, 17. Mai. Gestern abend wurde von einem Zuge der Weimar-Berliner Eisenbahn am Bahnübergang bei Obergünstebitz die erst seit kurzem verheiratete Tochter des hiesigen Malermeisters Binder getötet. Die junge Frau saß mit ihrem Vater auf einem kleinen mit einem Pferde bespannten Wagen. Die Tochter führte die Zügel. Sie wollte noch vor dem Herannahen des Zuges das Bahngleis übersetzen. Dabei stürzte der Wagen um, und der Zug ging über ihn hinweg. Der jungen Frau wurde der Kopf vom Kumpfe getrennt, während der Vater schwer verletzt wurde.

† Eisenach, 17. Mai. Nach jahrelangem Studium dieser Frage, nach der Aufstellung einer ganzen Reihe von Umbau- und Vergrößerungsplänen hat nunmehr der Großherzog verfügt, daß bei der Wartburg ein völlig neues Wirtschaftshaus mit angemessenen Sälen und ausreichenden Fremdenzimmern errichtet werden soll, dessen Pläne jetzt die Genehmigung gefunden haben. Die Bauausführung wird in nächster Zeit beginnen. Bei dem Neubau ist als erster Grundplatz der aufgestellt worden, daß keinesfalls die neuen Baumaßnahmen in Konkurrenz mit den Bauten der Wartburg treten dürfen, daß das Äußere des Hauses infolgedessen mit der größten Bescheidenheit in der Formgebung ausgestattet werden muß und daß die Lage so zu wählen ist, daß die Notwendigkeit größerer Raumabmessung nicht nach außen in die Erscheinung tritt. Um den Lärm kleiner und niedriger zu halten, als der des bisherigen Wirtschaftshauses war, ist zu dem Ausführlustmittel gegriffen worden, den Neubau erheblich tiefer zu legen, als der bisherige Bau errichtet war, und zu diesem Zweck den Felsen, auf dem derselbe liegt, um mehrere Meter abzutragen. Der Neubau enthält im Erdgeschoß einen großen Saal, ferner ein Wein- und ein Bierrestaurant, sowie mehrere kleine Gastzimmer. Rings herum um das Gebäude führt eine geräumige Terrasse, von der aus die Besucher nach allen Seiten hin, auch nach der Wartburg, einen Ausblick haben. Für die Zeit des Neubaus wird ein provisorisches Gasthaus errichtet werden.

† Eisenach, 17. Mai. Gestern vormittag ließ sich von einem aus Frankfurt kommenden Schnellzug in der Nähe des Bahnhofes der angehende Bauunternehmer und Maurermeister Gustav Stein überfahren. Er wurde gänzlich verflümmelt und war sofort tot. Der Selbstmord, dessen Motiv man in finanziellen Schwierigkeiten zu erblicken glaubt, erregt in Eisenach das größte Aufsehen.

Merseburg und Umgegend.

18. Mai.

**** Auf zum Wohltätigkeitsfest des Vaterländischen Frauen-Vereins Merseburg-Stadt!** Der Tag ist herangekommen, wo sich der Frauen-Verein wieder an die Bürgererschaft wendet, die Werke christlicher

Nächstenliebe, die Fürsorge für unsere Armen und Kranken durch ein Scherflein zu unterstützen. Wenn man berücksichtigt, wie viel Gutes durch den Ertrag des vorjährigen Margaretenfestes gestiftet werden konnte, wie der Verein endlich in die Lage versetzt war, eine Säuglingsfürsorge für die Abgabe von Milch usw. und eine Volkstüche neben dem weiteren Ausbau der bestehenden Fürsorgeanstalten einzurichten, der wird auch diesmal gern und freudig das Fest auf dem Schulplatz besuchen. Gilt es doch das Los vieler Armen und Kranken in unserer Stadt zu lindern und die soziale Not unserer Zeit beseitigen zu helfen! Fleißige Hände haben auf der Höhe in den letzten Tagen allerhand geschaffen, Pavillons und Buden aufgebaut, Stände errichtet, Anlagen für Kegelspiel und Preisstiefeln geschaffen usw. Bei Konzertmusik werden Erfrischungen geboten und Vorführungen veranstaltet, deren Ertrag für die Vereinszwecke Verwendung finden wird. Auch für die Kinder ist durch vielerlei Einrichtungen für Unterhaltung gesorgt. Und nun nochmals auf zum Wohltätigkeitsfest auf dem Schulplatz! Wäge der Himmel diesen menschlichen Wohlthun ein heiteres Gesicht zeigen. Der Merseburger Margaretenfest hat seinerzeit aufs deutlichste bezeugt, daß ein Appell an das gute Herz der Bevölkerung Großes zustande bringen kann. Möchte das morgende Fest mit seiner noch vielgestaltigeren Art erst recht eine strahlende Sieghaftigkeit bedeuten, den herrlichen Sieg gefeierter Herzen, den edlen Hochsinn unmittelbaren, fröhlichen Wohlthuns!

**** Geschäftsfreier Sonntag.** Am morgenden Sonntag dürfen alle Geschäfte bis 7 Uhr abends geschlossen bleiben.

**** Die Stadterordneten-Ersatzwahl** für den verstorbenen Stadterordneten Krause findet am kommenden Montag den 20. Mai, von vormittags 10 bis mittags 1 Uhr im unteren Rathaus-Saale statt. Der Vorstand des Bürger-Ausschusses fordert die Wähler der zweiten Abteilung zu zahlreicher Beteiligung auf. Wer, des Kandidaten verweisen wir auf den heutigen Anzeigenteil.

**** Zur Elektrizitätsfrage.** Wie man uns mitteilt, zirkuliert zu Pt. bei allen Stromabnehmern eine Petition, in der gegen die Umwandlung vom Gleichstrom zum Drehstrom protestiert und der Kgl. Regierungspräsident gebeten wird, einem dahingehenden Beschluß der städtischen Behörden die Genehmigung zu verweigern. Alle Motorenbesitzer haben die Petition unter Angabe ihrer evtl. Verluste unterschrieben. — Wie wir ferner erfahren, kommt die Elektrizitätsfrage in einer außerordentlichen Sitzung der Stadtverordneten demnächst zur Erledigung.

**** Die im Sängerbund an der Saale vereinigte Halle'schen Männergesangsvereine sowie andere Vereine der Stadt Halle** haben die Absicht, Sr. Majestät dem Kaiser anlässlich seines Aufenthaltes in Merseburg in den letzten Tagen des Monats August einen Abendbesuch darzubringen. Es wäre mit Freude zu begrüßen, wenn auch Merseburger Gesangsvereine sich an dieser geplanten Jubelung beteiligen und mit den Halle'schen Sängern sich in deutscher Einigkeit verbinden würden. Die Bundesleitung labet deshalb alle vaterländisch fühlenden und strebenden Sings- und Vereine der Stadt Merseburg hiermit ein, bei diesem Vorhaben mitzuwirken und dazu beizutragen, daß vor unserem Kaiser des deutschen Liedes Macht und Herrlichkeit in vollem Glanze erscheine. Anmeldungen hierzu nimmt der Bundesvorsitzende, Stempelschreiber Paulsch in Halle a. S., gern entgegen.

**** Einen Lebensgefährlichen Zusammenstoß** mit der elektrischen Fernbahn entging dieser Tage mit knapper Not ein junger Radler an der Ecke der Dammstraße hier. Ansehend fremd, fuhr derselbe, von der Schulstraße kommend, nicht achtend um die scharfe Ecke in die Dammstraße hinein. Hier befand er sich plötzlich unmittelbar vor der gerade von Halle einmündenden Elektrischen. Schnell wollte er nun links nach der Gasanstalt zu ausbiegen, aber auch der Wagen bog an dieser Stelle ebenbahin aus, um auf dem Nebengeleis einzufahren. Mit großer Geschwindigkeit riß der Fahrer sein Rad wieder nach rechts, fuhr über die Bordsteine bis dicht vor das Hannische'sche Haus und rettete sich dadurch vor dem Überfahrenwerden. — Wäre nicht an dieser frequenten Ecke eine Warnungstafel angebracht: Achtung! — Straßenbahn?, denn auch Fußgänger kann die Stelle gefährlich werden.

**** Unsere Landwirte** machen wir darauf aufmerksam, wie gut es ist, seine Felder und Gartenränder gegen Hagelschlag versichert zu haben. Wenige Minuten eines solchen Unwetters können alle Arbeit und Hoffnungen vernichten, die der Landwirt bisher gehabt und die er auf eine gute Ernte gesetzt hat. Die letzten Hagelchläge haben dies wieder deutlich gezeigt. **** Deutsch-Engelischer Frauenbund.** In den Tagen vom 20. bis 22. Mai tagt in Weimar die alle zwei Jahre stattfindende Generalversammlung des Deutsch-Engelischen Frauenbundes. Vorsitzende:

Paula Müller und Gräfin Gröben-Hannover). Am 18. Mai geben Sitzungen des Bundesauschusses und Vorberathungen des Bundesvorstandes mit den Ortsgruppenvorsitzenden voram; am 19. ist Feiertagssitzung, zu dem Vertreter D. Schmalz-Deppig die Protokolle übernommen hat. Aus allen Teilen Deutschlands kommen die Mitglieder des Bundesvorstandes, die Vorsitzenden der Landes- und Provinzialverbände und Vertreterinnen der 180 Ortsgruppen zusammen. Außer Geschäfts-, Klassen- und Kommissionsberichten stehen die verschiedenen Anträge des Vorstandes und einzelner Ortsgruppen zur Beratung. Der Werk und Wege der Wohnungsreform wird Dr. von Wangenbröcher, a. M., über Mitarbeiter der Frau bei der Wohnungsreform, Frankfurt v. Feldmann-Hannover sprechen. Andere öffentliche Vorträge behandeln die „Theaterfrage“ (Referentinnen: Frau v. d. Ost-Bonn und Gotschauvielerin Fräulein Sanden-Mannheim), „Pflichten und Rechte der Frau in der bürgerlichen Gemeinde“, (Referentinnen: Fräulein Denke-Mienhausen und Frau Bensheimer-Mannheim). Die Bundesvorsitzende Fräulein Paula Müller hält am Abend des ersten Versammlungstages einen Vortrag über „Frauenbewegung und persönliches Leben“.

**** Einem Gauer** ist dieser Tage ein Mechaniker Schiffe, in der Roonstraße hier wohnhaft, zum Opfer gefallen. Kommt da ein feingeleiteter Herr zu ihm in die Wohnung, stellt sich als nach hierher verlegter Postassistent Humpke vor, der beabsichtigt, ein möbliertes Zimmer zu mieten. Schl. war einverstanden. Der vermeintliche Postassistent ging und trank und hinterließ bei seinem Fortgehen an andern Morgen, er komme erst am Abend wieder. Wer aber das Wiederkommen vergesen hatte, war der möblierte Herr, der, wie sich bald herausstellte, unter Mitnahme einer Uhr, einer Kette und eines Farbetages von 80 M., zusammen etwa 180 M. Wert, verschunden blieb. Leider konnte der Vermieter nur angeben, der Herr habe einen Summimantel getragen; sonstige Personalien waren nicht festzustellen. Die Ermittlungen, die sofort aufgenommen wurden, sind dadurch selbstverständlich sehr erschwert. Die gestohlene Uhr war eine silberne Remontuhr mit Goldrand und der Nr. 311 515; auf dem Uhrgehäuse befand sich ferner die Nr. 1644 eingeschrieben. Die Uhrkeite war aus Dupletgold. Die Verhaftung und der Darbetrag befanden sich in einem unverhüllten Schreibtisch im nebenanliegenden Zimmer. Vor Ankauf der Versteigerung wird genannt, ebenso vor dem Tode, möblierte Zimmer zu mieten zwecks Ausführung von Diebstählen.

**** Mord und Mord.** Leider begegnet man jetzt in verdächtigen Fällen der unbefriedigbaren Tatsache, daß namentlich von den Wegen aus das Getreide, besonders Roggen, niedergetreten ist und in denselben Gänge, Lager- und Zummelplätze als Spuren der Verwüstung vorhanden sind. Diese Unzulänglichkeiten werden meist durch Kinder in ihrer Unkenntnis, aber auch beim Versteckspiel, verursacht. Leider werden nicht nur von Kindern, sondern öfter auch von Erwachsenen solche Getreidefelder betreten, um vielleicht nur ein einziges blühendes Feldblümchen zu pflücken und es dann wieder achtlos wegzurufen. Diesen Vandalen kann zugerufen werden: „Schonet die Fluren!“

**** Fußballsport.** Sonntag nachmittag feierten sich auf dem hiesigen Grätzlerplatz die 2. Mannschaften der hiesigen „Allgemeinen Turner“ und die Spielabteilung des „Verbands Deutscher Handlungsgesellschaften“ in freierlicher Wettspiel gegenüber. Spielbeginn pünktlich 2 Uhr nachmittags.

**** Tivoli-Theater.** Am Sonntag den 18. Mai geht zum letzten Male „Die Geisha“ in Szene, die bei ihrer Erstaufführung hierseits einen vollen Erfolg — bei dem leider so leeren Hause — erlebte. Die Direktion hat diese Operette mit Kostümen vom dem Japans-Institut in Düsseldorf neu ausgestattet und sich damit Kosten gemacht, die hier durch Aufführungen der Geisha kaum herauszuschlagen sind. Dies geschah in der Absicht, gleich von vornherein zu zeigen, wie gearbeitet werden soll, wenn das Publikum den guten Willen unterstützt. Bisher aber war der Besuch der Vorstellungen demart mangelhaft (am Mittwoch waren 23 Personen erschienen), daß der beste Wille scheitern muß. Wir wissen und haben es in Geisha sowie in Miß Hobbs gesehen, daß dem Tivoli-Theater ein erstklassiges Künstlerpersonal zu Gebote steht. Es liegt nun an den lieben Werthebergern selbst. Hoffen wir, daß der Direktion am kommenden Sonntag ein volles Haus beschieden ist.

**** Der Verein für Heimatkunde** hält am kommenden Dienstag den 21. d. Mts., abends 8^{1/2} Uhr, im Saale des Restaurants „Herzog Christian“ eine außerordentliche Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag über: „Die Neuverhältnisse in Kursfürstentum Sachsen unter besonderer Berücksichtigung des Hochstifts Merseburg“, welchen in lebenswürdiger Weise der sich zurzeit zu Privatstudien hier aufhaltende Graf Droste-Pabstberg übernehmen hat. Gänge sind zu dieser Versammlung willkommen. (Vgl. Anz.)

**** Kunstausstellung im Schloßgarten-Salon.** Die eingangene 76. Monatsserie des Thüringer Kunstvereins blühender Künstler in Weimar enthält eine große Anzahl Gemälde, welche auf der vorjährigen Großen Berliner Kunstausstellung ausgestellt waren. Unter denselben befindet sich das Porträt des Kammerherrn von Marschall und Gemahlin von Ernst Hugo von Stenglin-Halenlee, „Schwere Brandung“ von Prof. Hans von Berlepsch-München, „Pflanz und Inbiss“ von Prof. A. Kunz-München, „Das Wattenmeer“ von Alfred Wachmann-München, „Von der Fuchsjagd“ von Franz Schmidt-Friedenbach-München, „Biston“ von Heinrich Wettig-Düsseldorf u. a.

Auktion.

Am Montag den 20. Mai
vorm. 11 Uhr
versteigere ich in Röhren Nr. 33
nachfolgende Gegenstände:
2 gute Arbeitspferde, 1 Kütt-
wagen, 1 Feldwagen, 1 Jauch-
wagen m. eiser. Fah., 1 Ger-
schen Flug, 1 Paar eiserne
Eggen, 1 Ventilator-Einrichtung
m. doppeltem Steben von hoch-
ziehender Dreifachschne
weihaltend gegen Barzahlung
Freitag, Gr. Ritterstr. 7.

Verkaufe
leere Brunnenflaschen
zu jedem annehmbaren Preise.
Auler-Drogerie, Untenplan.



Verein für Heimatkunde
e. V.
Dienstag den 21. Mai, abends
8 1/2 Uhr,
außerordentl. Versammlung
im Saale des Herzog Christian.

Vortrag
des Herrn Grafen Droste-Plattberg
über: „Die Steuerverhältnisse im
Kurfürstentum Sachsen unter be-
sonderer Berücksichtigung des hoch-
fürstl. Merseburg.“
Gäste sind willkommen
Der Vorstand.

**Privil. Bürger-Scheiben-
Schützen-Gilde.**

Sonntag und Montag
Hofentuschschießen.
Gleichzeitig teilen wir mit,
dass die Gilde eine Wehrmanns-
büchse (Militärgewehr) angekauft
hat und steht dieselbe Freunden
der Schießsache gern zur Verfü-
gung.
Geschossen wird gewöhnlich
Sonntags und Montags von
3-7 Uhr. Das Direktorium.

Gefang-Verein
„Iris“.

Sonntag den 19. Mai d. J.,
von nachmittags 3 Uhr an,
abends 8 Uhr an,
„Tänzen“
verbunden mit großem Wurf-
Auslegen
im „Casino“.
Der Vorstand.

== Café Kronprinz ==

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 16.

Tägl. Künstler-Konzert.

Während der Festtage: Anfang nachmittags 4 Uhr.

Kallenberg-Kapelle.

— Angenehmer Aufenthalt für Damen. —

Ortsverein der deutsch. Maschinenbau- u. Metallarbeiter (H.-D.)

Merseburg.

Montag den 20. Mai d. J., abends 8 1/2 Uhr,

in der „Reichstrone“

Mitglieder-Versammlung mit Damen.

Vortrag

des Gewerkevereins-Sekretärs Kollegen Trabert-Berlin über:
„Der Gewerbeverein als Förderer der Kultur“.
Gäste willkommen; seitens der Mitglieder ist rege Be-
teiligung erwünscht.
Der Vorstand.



Meys Stoffwäsche

aus der Fabrik von Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz
ist der beste Ersatz für Leinenwäsche.

Elegant. Wohlfeil. Praktisch.

Vorrätig in Merseburg bei: M. C.
Schultze, Gothardstr. 4 (auch en gros),
Carl Reuber, Franz Jul. Nell,
Neumarkt 28, Bruno Börsch, Buch-
binderei und Papierhandlung, und Oscar
Donner, Breite Str. 28, sowie in allen
durch Plakate kenntlich gemachten Ver-
kaufsstellen.

Man hüte sich vor Nachahmungen mit ähnlichen Et-
ketten und Verpackungen, sowie denselben Benennungen.

Speise-Kartoffeln

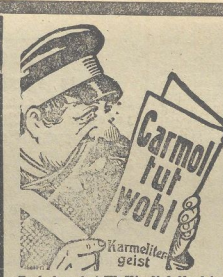
(prima Mecklenburger Magnum
bonum) verkauft

Freitag, Gr. Ritterstr. 7.

la. hauschl. Rot- und Leberwurst,

a Pfund 80 Pfg.,

empfiehlt
Fleischerei Rob. Reichardt.



Lassen Sie sich nichts
anderes aufreden und ver-
suchen Sie bei Gicht,
Rheuma, Hexenschuss,
Kopf- und Zahnschmerz
nur

Rheinberger Carmol.

Wir geben Unzufriedenen
das Geld für angebrochene
Packung retour.

Flasche 60 Pfg. und
1.00 Mk.

Zu haben bei W. Kieslich Nachf., R. Rietze und in den Apotheken.

Sport-Klub Reipfisch.

Sonntag den 19. Mai findet
unser diesjähriges

Gommerfest

statt. Von nachm. 3 Uhr an
Preisvorlo, Preislangsamfahren,
Preisschießen,

Konzert und Ball.

A. Erbis, Gastm. Der Vorstand.

Bandonion-Orchester

Waldröschen

hält Sonntag den 19. d. M. sein

Bergnügen

in der Kaiser-Wilhelms-Halle ab.
Von nachmittags 3 und abends
8 Uhr an.

Ball.

Der Vorstand.

Gabelsberger'scher Stenographenverein.

Sonntag den 19. Mai, d. J.,
von nachmittags 3 Uhr an

„Tänzen“

im „Neuen Schützenhause“.

Unsere sonst einladenden
Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Rauch-Club „Brasil“.

Sonntag den 19. Mai
von nachmittags 3 Uhr an
abends 8 Uhr an

„Tänzen“

im Stabliement „Fanten-
burg“
Der Vorstand.

Verein der Fleischer-Gesellen- Brüderschaft zu Merseburg.

Sonntag den 19. Mai 1912
Ausflug nach Meuschaun
(Kaffeehaus).

Abfahrt von nachm. 4 Uhr
und abends 8 Uhr an

„Tänzen“

Der Vorstand.



Tivoli-Theater.

Sonntag den 19. Mai 1912.

Zum letzten Male:
Die Geisha

Eine japanische Teehausgeschichte
in 3 Akten v. Sidney Jones.
Regie: Herr Dr. Ehardt.
Dirig.: Herr Kapellmtr. Walther.
Beginn 8 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

Schwimm-Verein

„Poseidon“

Sonntag den 19. Mai
Ausflug nach Leuna.

Von nachmittags 4 Uhr an
„Tänzen“.
Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein

„Euterpia“.

Sonntag den 19. Mai
Ausflug nach Meuschaun
(Schmidts Gasthof).

Abfahrt:
Tänzen und Preisschießen.
Der Vorstand.

Göhlitzsch.

Kadfahrer-Verein

Concordia

Leuna.

Sonntag den 19. Mai von
abends 8 Uhr
Kränzchen mit Reigenfahren
im Gasthaus zu Göhlitzsch.
Freunde und Gönner sind
herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Kriegsdorf.

Sonntag den 19. Mai laden
von nachm. 3 1/2 Uhr ab zum

Jugendball

freundlich ein
Die Jugend. Der Gastwirt.

Thüringer Hof

Von altersehr bewährtes ge-
mütliches
Famil.-Besuchstafel.

Während der wohlfeilen und weißen Woche
Sonderangebote zu hervorragend billig. Extra-Preisen.

10%

Ausnahme-Rabatt
auf alle regulären Artikel.

10%

Heute und folgende Tage:

Große Posten in: weißen Damenhemden, weißen Nachtjacken und weißen Beinkleidern

eingeteilt in Serien: a 0,95, 1,45, 1,75, 2,10, 2,45.

Bedeutend ermäßigt: Große Posten Damen-Paletots, Kostüme, Röcke, Blusen, sowie
garnierter Damen- u. Kinder-Hüte, nur letzte Neuheiten.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Untenplan Nr. 11.

Zweite Beilage.

Volkswirtschaftliches.

Den Lotterievertrag mit Preußen hat die bayerische Kammer der Abgeordneten entsprechend einem Antrag des Abg. Seid (Str.) zur nochmaligen Beratung an den Finanzausschuß zurückverwiesen. Es soll dabei auch die Frage erwogen werden, ob nicht die Errichtung einer rein bayerischen Klassen-Lotterie am dienlicher sei. Im Laufe der Debatte über den Vertrag sprachen sich die Sozialdemokraten und ein Teil der Liberalen gegen die Annahme des Vertrages aus; das Zentrum nahm nicht definitiv Stellung.

Das Versicherungsgesetz für Angestellte vom 20. Dezember 1911 wird einerseits tief in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Angestellten und der Unternehmer einschneiden, andererseits nicht geringe organisierte Neuerungen in den einzelnen Betrieben mit sich bringen. Obwohl die Bestimmungen dieses Gesetzes bereits am 1. Januar 1912 praktische Geltung bekommen werden, ist man in den Kreisen der Interessenten mit der immer mehr recht komplizierten Materie nicht in dem Maße vertraut, wie es der Wichtigkeit der Sache entspricht. Da manuell der überwiegenden Mehrzahl von Arbeitgebern und Angestellten die Zeit, sich in ein 400 Paragraphen umfassendes Gesetz zu vertiefen und aus der Fülle der Bestimmungen verhältnismäßig leichter Natur die für die tatsächliche und gewerbliche Praxis bedeutsamen Anweisungen herauszufinden; andererseits besteht in diesen Kreisen eine Abneigung gegen die zusammenhängende Lesart von Gesetzestexten. Aus diesen Erwägungen heraus haben die Kreise der Kaufmannschaft von Berlin eine kleine Broschüre über das neue Versicherungsgesetz veröffentlicht, die, auf die praktischen Bedürfnisse der Interessentenkreise zugeschnitten, die Hauptbestimmungen auf 20 Seiten zusammengefaßt in knapper, leicht faßlicher und übersichtlicher Form beibringt. Zu wünschen ist, daß in der gewerblichen Praxis nach Inkrafttreten des Gesetzes auch mitunter schwierige Spezialfragen, insbesondere bei Streitigkeiten, auftauchen und gelöst werden müssen, sind in der Darstellung die entsprechenden Gesetzesparagrafen zitiert und der Wortlaut des Gesetzes im Anbange abgedruckt. In fünf Abschnitten behandelt die Broschüre die Bestimmungen über den Kreis der versicherungspflichtigen Personen, über die Leistungen der Versicherungsanstalt (Ruhegeld, Hinterbliebenenrente, Beerdigung usw.), über Organisation und Verfahren bei der Versicherungsanstalt und ihren Organen und endlich über die Stellung der privaten Versicherungseinrichtungen. Einzelne Exemplare der Broschüre stehen, soweit der Vorrat reicht, Interessenten im Bureau der Kauf-

mannschaft, Neue Friedrichstraße 51 I, unentgeltlich zur Verfügung.
 Die Beteiligung von Zwangsinnungen an Submissionen. Eine Zwangsinnung an Saffel hatte an einer Vergebung teilgenommen, was ihr der Magistrat unterlagte. Gegen diese Anordnung ergriff der Innungspräsident die Beschwerde an den Regierungs-Präsidenten und erzielte bei diesem auch die Aufhebung der Verfügung des Magistrats. Die beschwerdeführende Innung führte aus, daß der § 100q der Gewerbeordnung auf die in Rede stehenden Fälle nicht in Anwendung zu bringen sei. Es würde kein Innungsmittel in der Festsetzung der Preise beschränkt; vielmehr sei den Innungsmittellern erklärt worden, daß sie sich an Verdingungen beteiligen könnten, so oft und soviel sie wollten. Es könne auch in dem Auftreten der Innung kein gemeinsamer Geschäftsbetrieb erachtet werden. Die Innung führte aus, solche die Arbeiten nicht aus, sondern verteilte sie der Reihe nach an diejenigen Mitglieder, die beteiligt zu sein wünschten. Die Handwerkskammer schloß sich der Äußerung der Innung mit dem Bemerkten an, daß auch in anderen Städten Arbeiten im Verdingungswege an Zwangsinnungen vergeben würden. Der Regierungsrat ist nicht einverstanden mit dem Vorgehen der Innung zum Verdingungsarbeiten und in Ansehung der Innung und in Eingaben um Übertragung von Arbeiten kann nicht ein Verbot gegen die §§ 100q und 100n Absatz 2 der Reichsgewerbeordnung erlassen werden. Nach dem Erlass des Herrn Ministers des Innern vom 22. Juli 1907 ist sogar die Zulassung und Berücksichtigung von Handwerkervereinigungen (Innungen, Genossenschaften) bei der Vergabung kommunaler Leistungen und Arbeiten empfohlen worden. Ein Unterschied zwischen freien und Zwangsinnungen ist in dem Erlass nicht gemacht worden. Solange daher die Zwangsinnungen nicht gegen die Bestimmungen a. a. O. verstößen, liegt kein Grund vor, ihnen die Beteiligung an Verdingungen und der Übernahme einschlägiger Arbeiten zu verwehren. Von einer Beschränkung der Innungsmittelglieder in der Preisfestsetzung kann nur dann die Rede sein, wenn die Innung auf die Sperrung ihrer anbietenden Mitglieder einwirkt. Eine solche Maßnahme ist nach der Erklärung der Innung vom 8. August v. J. weder getroffen worden, noch wird sie beabsichtigt. Ein zweckmäßiger gemeinsamer Geschäftsbetrieb liegt nicht vor, wenn durch Vermittlung der Innung diejenigen Mitglieder, die sich dazu melden, Arbeiten und Lieferungen zugewiesen erhalten.

Vermischtes.

* (Über einen Kampf zwischen Polizei und Verbrechern) wird aus Tilsit berichtet: Im Kreise Tarnet umzingelte eine Polizeikommission ein Haus, in dem sich eine Räuberbande aufhielt. Die Bande

leistete Widerstand und wurde von der Polizei beschossen. Drei Räuber wurden getötet, ein Polistist verwundet.

* (Verübung eines amerikanischen Eisenbahnraubs.) Banditen plünderten Mittwochs den New-York-Express in der Nähe von Gattiesburg (Mississippi) an, sprengten den Gepäckwagen mit Dynamit und flüchteten dann zu Pferd mit einem Raub, in dem sich 140000 Dollar befanden. Die Reisenden wurden nicht belästigt. Vertirte Schussmannschaften haben die Verfolgung der Banditen aufgenommen.

* (Massenvergiftungen.) Aus London wird gemeldet: Eine geheimnisvolle Vergiftungssache macht jetzt in Chorley in Lancashire von sich reden. Bei verchiedenen Ärzten sind über 100 Fälle angezeigt worden, und 80 weitere Fälle, die allerdings leichterer Art sind, sind in den benachbarten Ortschaften Gopwell und Winton vorgekommen. Bis jetzt ist nur ein Todesfall zu verzeichnen. Man erwartet, daß die Veranschaulichung über diese festsitamen Vergiftungen bringt, deren Ursachen vorläufig noch in Dunkel gehüllt sind.

* (Explosion eines Pulvermagazins.) In Nikolajew ist ein Pulvermagazin der Marine explodiert, wobei drei Soldaten schwer verwundet wurden. Der Aufseher, der sich im Innern des Magazins befand, hat sich durch das Feuer getrieben und viele Kugeln abgedeckt worden. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

* (Wunderlichkeiten einer Kaiserin.) In Petersburg ist vor einigen Tagen eine Kaiserin Elisabeth-Gedenkstiftung eröffnet worden, und eine Petersburger Zeitung erinnert bei dieser Gelegenheit an einige Wunderlichkeiten und Scherzen der Tochter Peters des Großen und Katharinas I. Die Kaiserin hatte sich in ihren letzten Lebensjahren aus einer ungemein lebhaften und beweglichen Köchin Frau in eine schwerfällige und angetragene alte Dame verwandelt. Wenn sie in Zarstseje Seelo lebte, sah ihr Gesolge sie nur selten; sie verließ wochenlang nicht ihre Gemächer. Gewisse Teile des Palastes und des Gartens durfte niemand betreten. Katharina II. berichtet in ihren Memoiren von den sonderbaren Tugenden der Kaiserin. Sie spielte mitunter im Treppenflur, und man wußte nie, wann sie spielen würde. Es wurde das Gesolge um 3 Uhr nachts gewacht und zum Saupfer befohlen. Die verflochtenen und verärgerten Schlinge ercreten den Spinn der Kaiserin, die sich darüber beklagte, daß niemand sie unterhalten wolle. Die Wagnisse endeten meist damit, daß die Kaiserin ärgerlich ihre Seriette auf den Tisch warf und die Gesellschaft verließ. Es war aber nicht ganz leicht, die Kaiserin zu unterhalten, denn es gab Gegenstände, die nie berührt werden durften. So durfte man nicht von Friedrich dem Großen und Peter reben; auch nicht von Krankheiten oder Geschworenen, schönen Frauen oder Wissenschaften oder fran-

Unerreich sind die Vorteile

welche wir Ihnen zum Pfingsteinkauf bieten!

Abteilung:

Herren-Bekleidung.

Unsere Hauptpreislagen für Sacco-Anzüge 1- und 2-reihig in solider Ausführung
 Mk. 11⁵⁰ 13⁵⁰ 17⁰⁰ 19⁰⁰ 22⁰⁰ 24⁰⁰

Unsere Hauptpreislagen für Sacco-Anzüge 1- und 2-reihig in deutschen und englischen Fantasie-Stoffen
 Mk. 25⁰⁰ 27⁰⁰ 29⁰⁰ 32⁰⁰ 35⁰⁰ 38⁰⁰ 42⁰⁰

Unsere Hauptpreislagen für Burschen-Anzüge 1- u. 2-reihig aus guten Stoffen
 Mk. 8⁰⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 18⁰⁰ 21⁰⁰ 24⁰⁰

Unsere Hauptpreislagen für Knaben-Anzüge alle erdenklichen Fassons
 Mk. 3⁰⁰ 5⁰⁰ 6⁰⁰ 8⁰⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰ 14⁰⁰

Unsere Hauptpreislagen in gestreiften Hosen
 Mk. 2⁰⁰ 3⁰⁰ 5⁰⁰ 6⁰⁰ 8⁰⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰

Abteilung:

Schuhwaren.

Unsere Hauptpreislagen für Herren-Stiefel braun u. schwarz in modernen Formen
 Mk. 5⁰⁰ 6⁷⁵ 7⁵⁰ 8²⁵ 9⁵⁰

Unsere Hauptpreislagen für Herren-Stiefel und Halbschuhe braun u. schwarz feinste Qualitäten
 Mk. 10⁵⁰ 11⁰⁰ 12⁵⁰ 13⁵⁰ 16⁵⁰

Unsere Hauptpreislagen für Damen-Stiefel und Halbschuhe braun u. schwarz nur neueste Fassons
 Mk. 4⁷⁵ 5⁵⁰ 6⁷⁵ 7⁵⁰ 8²⁵

Unsere Hauptpreislagen für Damen-Stiefel und -Halbschuhe braun u. schwarz wirklich chic
 Mk. 9⁵⁰ 10²⁵ 11⁷⁵ 12⁵⁰ 14⁵⁰

Unsere Hauptpreislagen für Kinder-Stiefel braun u. schwarz nur gute Qualitäten
 Mk. 2⁷⁵ 3⁷⁵ 4⁵⁰ 5⁷⁵ 6⁵⁰

Gebrüder Goldmann, Merseburg, Kl. Ritterstraße 12. Spezialhaus für moderne Bekleidung.

Bekanntmachung.

Zur Ausbildung von Turn- und Spielleitern sollen in Wittenberg, Reß, Torgau, Liebenwerda, Halle, Cisleben und Weiskensfeld Kurie abgehalten werden, an denen nicht nur Geistliche, Lehrer und Lehrrentner, sondern auch andere zur Pflege der tüchtigsten Jugend geeignete Personen teilnehmen können. Die Kurie finden an 6 aufeinanderfolgenden Nachmittagen zu 3-4 Stunden **vorausichtlich Ende Juni** statt. Unterrichtet wird in turnerisch, Übungen und Jugendspielen, auch finden Vorträge aus den verschiedenen Gebieten der Jugendpflege statt. Den Kurist Teilnehmern werden aus Staatsmitteln etwa die Hälfte der Selbstkosten (Fabrik 3. Klasse und der Beiträge) eriebt. Meldungen aus dem Kreise Merseburg, sind bis Anfang Juni d. J. bei mir anzubringen. Dabei ist anzugeben, an welchem Kurien-Gebieten der Jugendpflege statt. Die Teilnahme gewünscht wird. Merseburg, den 18. Mai 1912. Der Königliche Landrat. S. B. Gerber.

Wohnung, 3 Zimmer, Kammer, Küche und Zubehör, 1. Etage, sofort zu vermieten. Neumarkt 39.

Wohnung von 4 Zimmern, Küche und Zubehör an vermieten 1. Juli zu beziehen. Zu erfragen Weiskensfelder Str. 46.

Kl. Kammer in Dien an 1 Person zu verm. D. u. G. 58 a. d. Exp. Wohnung (Str. R. Küche) im Preise von 200 Mk. 1. Juli zu beziehen. Wo? hat die Exp.

2 kleine Wohnungen an einzelnen ruhige Leute per 1. Juli zu vermieten. G. F. Meißner.

Villa Weinberg 3 sofort zu vermieten und jederzeit zu beziehen. Preis 850 Mk., kann auch geteilt werden. Gewünschte bauliche Veränderungen werden berücksichtigt.

10-10 1/2, 1. u. 2. Spät, zu verm. Fr. eh. mit 2 1/2 an die Exp. d. Bl. ein klein. Frau nach Wohnung zum 1. Juni, im P. 40-50 Fr. in besserem Hause, Karlsruher oder Altendurg, Offerten unter B. F. an die Exp. d. Bl. erb. Freundlich möblierte Stube nebst Schlafkammer ist sofort oder später zu vermieten. Zu erf. Gaiselche Str. 36. I.

Besser möbl. Wohn- u. Schlafzimmer 1. Juni zu vermieten. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Möbliertes Zimmer evtl. mit Mittagstisch zu vermieten. Annenstr. 10. pt.

Möbliertes Zimmer, mit und ohne Pension, sofort zu vermieten. Glosbittauer Str. 23.

Freundl. Schlafstelle offen. Wolffstr. 14. 1. Fr. r.

Bessere Schlafstelle offen. Friedrichstraße 18. 2 Fr.

Laden mit od. ohne Wohnung zu vermieten. Kl. Ritterstraße 15.

Haus mit Garten, im Südviertel der Stadt gelegen, preiswert zu verkaufen. Interessenten wollen Offert. unter K. 100 an die Exp. d. Bl. einreichen.

10000 Mark auf 1. Hypothek zum 1. Juli zu 4 1/2% zu leihen gesucht. Offert. unter K. 75 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Darlehen, gibt reell. Geldgeb. d. Sc. Zeffman, Schuldsch. Wechsel etc. cc. Hypoth. u. H. III. v. 8 1/2-9% Zins. Denat. wird f. d. d. hier bis 1. d. B. Mittel, i. Halle G. Salberstädterstr. 5. v. r.

Gebr. Kommode zu kaufen gesucht. Abz. in Dieters Restauration abzugeben. Nur 15 Mk. Ders. Unterreit. Nur 15 Mk. Ders. voll u. dreif. zu verk. Halle a. S. Geleitstr. 21. I.

Wettelle mit Boden, neu preiswert zu verkaufen. Unter-Altendurg 42. II. Rindewagen mit Gummireifen sehr billig zu verkaufen. Sand 28.

8 bill. Pfingst-Verkaufstage.

Mein außerordentlich großes Lager von erstklassigen



Schuhwaren

veranlaßt mich, eine ganz erhebliche Preis-Ermäßigung eintreten zu lassen. Meine Schaufenster werden Sie von den unerreichten Vorteilen überzeugen. — Warten Sie nicht mit ihren Einkäufen, damit Sie nach Wunsch bedient werden.

Schuhwaren-Haus J. Jacobowitz,

Merseburg, Entenplan 9.

Mitglied vom Rabatt-Spar-Verein.

Gut erh. Kinderwagen mit Gummireifen billig zu verkaufen. Wagnerstr. 6.

1 sehr guter. Rindertwagen billig zu verkaufen. Markt 33.

Neuer Kindermantel und Sportwagen billig zu verk. Birkenstr. 12.

2 Paar gute Haustauben sind zu verk. Breite Str. 16.

Gutterfeste Abflusfelle verkauft. Oberbenna Nr. 7.

Ein Säuerföhrlein, pass. zum Fuchst. zu verkaufen. Amthausstr. 4. 6 Wochen alte.

Gaugertel zu verkaufen. Fischen 62.

Warme Wurst empfiehlt wieder. Fleischeri Rob. Reichhardt.

Ziehung 13. u. 14. Juni Ala-Lotterie

8419 Gewinne im Werte von M.

133000

50000

10000

usw. M. 2. - Lose à 100 Mk. - Porto und Liste 50 Pf. extra, zu haben bei den Königl. Lotterie-Einnehmern und in allen durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.

Lose - Vertriebs - Gesellschaft Berlin N 24, Monbijouplatz 2

A. Molling Hannover u. Berlin, Lennestr. 4

Trauer-Drucksachen liefert innerhalb kürzester Frist

Buchdruckerei Th. Rössner, Merseburg, Oelgrube 9.

Speise - Kartoffeln, sehr schöne Mecklenburger No 2 date und Magnum bonum, und einige Str. Futterkartoffeln verkauft.

F. Richter, Johannistr. 11. Hochfeine, neue

Saure Gurken empfiehlt Wilhelm Kösterich.

Feinster Apfelwein vom Faß, a Liter 35 Pf., empf. Wilhelm Kösterich.

Empfehle: **Wurst - Rindfleisch, Kalbfleisch, Schmeer, fettes Fleisch und frische Wurst.** G. Baumann, Gotthardstr. 80.

Frische Hehrüden - teulen u. -blätter empfiehlt Emil Wolff.

Nähmaschinen reservatoren führt sachgemäß aus G. Baar, Merseburg, Markt 8

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Schutzmarke Schwan)
Ist garantiert frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen, daher für die Wäsche **unschädlich**

Herren- u. Knaben-Anzüge
ein- und zweireihige Fassons, neueste Muster, beste Verarbeitung, kauf man wie bekannt auffallend billig bei **M. Pakulla, Merseburg, Kl. Ritterstr. 13.** Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Von Sonnabend den 18. d. M. ab stehen wieder in sehr groß. Auswahl beste hochtragende und frischmelkende **Kühe und Kalben** (Ostfriesen - Rassen) bei uns zum Verkauf.
Gustav Daniel & Co., Weissenfels a. S. Telephon 57.

Cinophon - Theater
Gr. Ritterstr. 1.

Programm vom Sonnabend bis Dienstag.

Bergamo. Lombardische Stadt. Die Stimme des Bades. Spann. Drama. Frühen trifft ins Schwarze. Humor. Wie Du mir, so ich Dir. Zum Wälzen. Schleichtanz. Tonbild. Der gute Daniel Guard. Originell. Zankhahn sucht Stellung. Sehr spaßig.

Des Lebenden Gruft. Spann. Drama aus dem Leben zweier Offiziere in 8 Akten. Spieldauer 1 1/2 Stunde.

Generalversammlung.

Die diesjährige General-Versammlung der Vaterfreunde u. der Wähler höherer Auszubildenden der Stadtbl. Merseburg findet am **Dienstag den 21. Mai, abends 8 Uhr,** im Herzog Christian Saal.

Tagesordnung: 1. Vorlegung der Jahres-Rechnungen für 1911. 2. Geschäftsbericht des Feldkomitees für 1911. 3. Neu- und Ergänzungswahlen. 4. Besprechung verschiedener Angelegenheiten.

Die Fürintereäsenten werden zu dieser Generalversammlung hiermit eingeladen. Merseburg, den 18. Mai 1912. Das Feldkomitee. Berger

Strümpfe

für Damen und Kinder, in reicher Auswahl billigst bei **Hermann Baar sen.**



Emallesschilder in allen Größen. **Adler- und Diamant-Fahrräder,** Adler-Schreibmaschinen, Phönix-Nähmaschinen, Wringmaschinen u. einzl. Walzen. Dampf- u. Holzwaschmaschinen. Pneumatic, Lenkstangen, Sattel, Lampen und alle Einzelteile. empfiehlt **Gustav Schwendler,** Merseburg, Karlstrasse

Schürzen.

Große Auswahl in **Rinder- und Frauen-Schürzen** in weiß, bunt und schwarz, ein Posten **weiße Rinderschürzen,** welche angeschmückt sind, verkauft für die Hälfte des Wertpreises. **A. Günther** Markt 29.

Stadtverordneten = Ersatzwahl

Montag den 20. Mai d. J., von vorm. 10 bis mittags 1 Uhr, im unteren Rathaussaale.

Durch Beschluß der öffentlichen Versammlung der Wähler der II. Abteilung ist

Herr Handlungsgärtner Wittenbecher

als Kandidat für die Ersatzwahl aufgestellt worden. Der Bürger-Ausschuß bittet die Wähler, recht zahlreich am Wahltag zu erscheinen und nur diesem Kandidaten die Stimme zu geben.

Der Vorstand des Bürger-Ausschusses.

Thiele, Junfer, Behold, Köhner, Fröbe, Wenfel, Döbber, Kornacker, Ortmann

An die Wähler der II. Abteilung.

Die von dem Bürgerausschuß einberufene Wählerversammlung war so schwach besucht, daß der dort gefaßte Beschluß nicht als allgemeine Stimmung der Wähler aufgefaßt werden kann. Der von 30 Wählern der II. Abteilung unterzeichnete Antrag, Herrn Kaufmann Roenneke auch als Kandidaten mit aufzustellen, wurde, als in der Form mit den Grundfäden des Bürgerausschusses nicht vereinbar, zurückgewiesen. Wenn auch Herr Roenneke zu fälschlicherweise des Haus- und Grundbesitzervereins ist, so ist damit nicht gesagt, daß er nur einseitige Interessen vertreten würde. Dasselbe müßte von jedem anderen Kandidaten dann ebenfalls angenommen werden, denn jeder Stadtverordnete gehört einer bestimmten Interessengemeinschaft an. Im Gegentheil können wir bestimmt versichern, daß er stets das Allgemeinwohl im Auge haben wird. Da er sich bereits sehr viel mit kommunalen Angelegenheiten befaßt hat, dürfte er sich wohl in erster Linie zum Stadtverordneten eignen.

Wir bitten darum die Wähler der II. Abteilung,

Herrn Kaufmann Roenneke

zu wählen. Viele Wähler der II. Abteilung.

An die Wähler der II. Abteilung.

Da die vom Bürger-Ausschuß einberufene Wählerversammlung so schwach besucht war, dürften den Wählern der 2. Abteilung einige Mitteilungen über dieselbe nicht uninteressant sein. Es befremdete, daß Herr Rügow als **Stadtverordneter** auffallend warm für die Kandidatur des Herrn Wittenbecher eintrat. Es ist wohl empfehlenswert, daß ein Stadtverordneter in solchen Fällen mehr neutral bleibt. Seine Behauptung, Herr Wittenbecher sei ein geborener Merseburger, ist ein Irrtum. Die anderen von Herrn Rügow hervorgehobenen Vorzüge seines Kandidaten hat der von uns vorgeschlagene Herr Roenneke mindestens auch. Inwieweit sich Herr Wittenbecher mit kommunalen Angelegenheiten befaßt hat, entzieht sich unserer Kenntnis; die Tätigkeit und Kenntnis des Herrn Roenneke in diesem Zweige ist allgemein bekannt. Da gewiß viele Bürger außerdem gern einen redigewandten Stadtverordneten im Stadtparlament wünschen, so empfehlen wir allen Wählern der 2. Abteilung, ihre Stimme

Herrn Kaufmann Roenneke

zu geben. Viele Bürger.

Wähler der 2. Abteilung!

Wer nicht will,

daß im Stadtparlament die **extremsten** Hausbesitzer-Ver-eins-Interessen vertreten werden,

Wer nicht will,

daß neue Zwietracht zwischen Gewerbetreibenden und der Beamten-schaft, zwischen Hausbesitzern und Mietern gefäßt wird, der wähle am Montag **nur**

Herrn Handlungsgärtner Wittenbecher.

Keine Stimme für Herrn Kaufmann Roenneke.

Viele Wähler



Bremer Käufer Schweine

leben von Montag mittags an bei mir zum Verkauf. Bestellungen werden jeder Zeit entgegen genommen.



Ludwig Schnellhardt, Gasth. gr. Linde.

Sirandschlößchen.

Sonntag von nachmittag 5 Uhr an.



Ball.

Musik Stadtpfelle.

W. Herrfurth.

Jackett - Anzüge

Chice ein- und zweireihige Fassons.

Prima Stoffe. — Beste Zutaten.

.. Elegante Passform. ..



Gewissenhafte Bedienung.

Anerkannt niedrigste Preise.

Preislagan: 12, 15, 18, 20, 25 30-50 Mk.

Unerreichte Auswahl : in allen Grössen. :

Oskar Zimmermann.

Merseburg.

Markt 13.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Freih. Feuermehr 11. (Wionier-) Komp. Montag 20. Mai cr., abends 8 1/2 Uhr.

Februng

in der Städt. Zurnhalle. Alle Mitglieder müssen zur Stelle sein, da zu den neuen Rädern Maß genommen wird.

Der Brandmeister.

Menzels Restaurant.

Fluß-Mal in Gelee, stets frisch.

Tiefer Keller.

Heute Sonnabend Salzknochen.

Wer nimmt 9 Monate altes Mädchen tagsüber in gute Pflege. Mädl. Nähe d. Neumarktes. Off. u. K. 100 an die Exp. d. Bl.

Ein flotter Schuhheller sucht Beschäftigung.

Offerten unter K. 100 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Wäsche zum Waschen und Wäthen

nimmt an. Zu erfragen Gattthardtstr. 30. im Hofe.

Wäsche zum Ausbessern wird angenommen.

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Suche für meine Tochter, 16 Jahre, Beknäh. u. häusl. Arb. nicht unerf. ist. Stellung in bes. Hause. Off. u. M. P. an die Exp. d. Bl.

Mädchen, 22 Jahre alt, welches suchen kann. Sucht Stellung in diesem Hause. Offert. unt. L. M. in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Vertreter

zur Vermittelung v. Feuerversicherungen gegen hohe Provision gesucht. Bestehe. Intasio wird übertragen. Off. u. A. E. 1041 an Rudolf Woffe, Erfurt.

Uelterer Mann

für leichte Arbeit gesucht. Diezelei Waisenhäuser 21.

Einige Arbeiter

heißt nach ein G. Günther jun., Friedrichstr.

Dame

mit Ortsbekanntschaft, wird für Informationszwecke, als gelegentliche Correspondentin gesucht. Es werden keine Sentimentsberichte, sondern nur kurze gelegentliche Nachrichten gewünscht und gut honoriert. Näheres unter Nr. 6 an Rudolf Woffe, Halle a. S. Distraction nachricht.

Tüchtiges, Stubenmädchen, welches auch etwas Hausarbeit mit übernimmt, 1. Juli gel. Meldg. n. Buch 4-7 Uhr von Freitag ab. Fabrikstr. Dider, Halle a. S., Mühlweg 52.

1 Hausmädchen, 1 Küchenmädchen.

bei hohem Lohn sofort gesucht. „Reichstrone“.

Tüchtiges, ordentliches Dienstmädchen

zum 1. Juli gesucht

Wilh. Rütterstr. 21.

Ein älteres, saub., ehrliches Dienstmädchen

sucht zum 1. Juli

Frau Schfer, Al. Ritterstr. 18.

Suche per 1. Juli ein

sauberes Mädchen

Frau Eise Ehler, Markt 33.

Aufwartung

sofort gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Tigerart. Sandhund zugel.

Abzuholen Al. Sigistr. 18, 2 Tr. r.

Gestift. grauein. Handarbeitsbeutel von Faberrie bis Neumarktsbrücke verloren. Gegen Belohnung abzugeben.

Weihenfelder Str. 33, 1 Tr.

Uhranhängiel m. Photographie, Knabe u. Mädchen (Anderten), verl. Bitte abzugeben beim Hausmann d. Rgl. Seminars, Merseburg.

Dritte Beilage.

Volkswirtschaftliches.

Durch Streit vermindertes Einkommen berechtigt nicht zu einer Steuerermäßigung. So hat kürzlich die Steuer-Revisionskommission in Verden entschieden...

Der Rheinisch-Westfälische Tischler-Innungsverband, der seinen Sitz in Elten hat, steht nach der Abm. Ztg. vor dem Zusammenbruch...

Die gemeindefassende Darstellung der Viehwirtschaftsgebarung. Wie wir hören, ist das Reichsamt des Innern gegenwärtig damit beschäftigt...

Hiebigen Vernehmung übermitteln werden, die vermutlich unter Mitwirkung der beruflichen Vertretungen der beteiligten Kreise für eine angemessene Verبردung der Darstellung Sorge tragen werden.

Gerichtsverhandlungen.

— Weimar, 15. Mai. Das Schörrichtergericht verurteilte heute den Buchdruckermeister August Zinna aus Stotterheim bei Erfurt...

— Berlin, 16. Mai. Der mehrbare Annaherungsgericht. Eine mißlungene Anrede wandte der Arbeiter Petrowitz an...

— Berlin, 16. Mai. Eine Revoluzzerjane, die sich in der Nacht vor Weihnachten in der Dresdener Straße abspielte, hatte für den 23jährigen Kaufmann Ernst Lindig eine Anklage wegen Körperverletzung...

— Darf ein Reichstagswähler nach Schluß des Wahltages die Wahlurne durchschneiden? Diese Frage behandelte die Strafkammer in Kassel...

Wahlvorsteher fungierende Bürgermeister für die Kandidatur Herzog eintrat. Der Arbeiter F. aus Dörnberg sagte aber Kollo vor dem Wahlbüro...

Luftschiffahrt.

Derkhat, 17. Mai. Zweiter Zuverlässigkeitstest am Meer. Seit dem letzten Wargenflug war das Flugfeld das Ziel vieler Lande. Mehr als 20000 Menschen besaßen den Flugplatz besetzt...

Frankfurt a. M., 17. Mai. Bei der den Fliegern und dem Hoppelkutschschiff „Victoria Luise“ in Mainz gestellten Aufgabe handelte es sich darum, wie schnell eine Höhe von 500 Meter erreicht werden kann...

Reklameteil. Jeden Tag im Monat eine andere Suppe

bei Verwendung von MAGGI'S SUPPEN

Schutzmarke Kreuzstern

Mehr als 35 versch. Sorten wie: Reis, Sternchen, Grünkern, Erbs, Sago, Königinssuppe, Maroffel, u. s. w.

1 Würfel für 10 Pfg. 2-3 Teller

Wer sich vor Mottenschaden schützen will

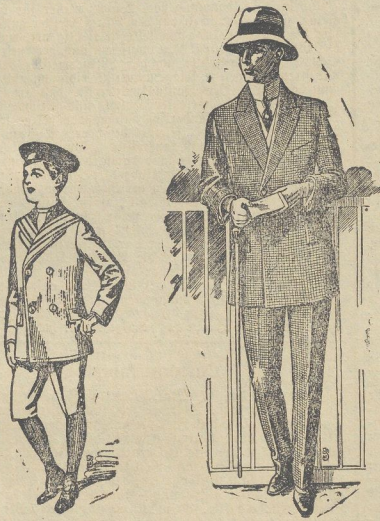
lasse sich nicht bestimmen, eines der scheinbar billigen, in Wirklichkeit aber teureren, weil meistens wirkungslosen Mottenmittel zu kaufen, sondern verlange ausdrücklich das laut Attest des Oberhofmarschallantes in den Hofhaltungen Sr. Majestät des Kaisers

Dr. Weinreich's Mottenäther

Mit Dr. Weinreich's Mottenäther wird die Vernichtung der gefährlichen Mottenmaden erreicht.

Zu beziehen durch Apotheken, Drogerien, Parfümerien in Flaschen à M. 1.25, 2.-, 3.50 u. 6.-. Passende Zerstäuber à M. 1.10 u. 2.-. Prospekt mit zahlreichen glänzenden Anerkennungs schreiben von militärischen Bekleidungskammern, Behörden und zahlreichen Privatpersonen gratis und franco durch den alleinigen Fabrikanten Pharmakon G. m. b. H., Berlin SW. 29.

Herren-Moden



Meine fertige Herren- und Knaben-Bekleidung bietet eine Zusammenstellung modernster Muster, welche sich durch grosse Auswahl, vorzüglichen Sitz, und grösste Haltbarkeit der Stoffe selbst in den billigsten Preislagen auszeichnet.

Jackett-Anzüge

I- u. IIrhg. Formen, in englischen und dunklen Mustern
von 10 M. bis 28 M.

Jackett-Anzüge

in bräunlich, div. gemust. englischen u. dkl. Stoffen. Ersatz für Massarbeit
von 30 M. bis 50 M.

Knaben-Anzüge

in Blusen-, Kittel- und Jacken-Form, in blau und farbig
von 2⁵⁰ an.

Wasch-Anzüge

Wasch-Blusen

Wasch-Hosen.

S. Weiss

Merseburg, Kl. Ritterstr. 6.

Größtes Spezialgeschäft eleganter Herren- und Knaben-Moden.

Küpfen Sie sich ein Wunder Gewür?

**Fahrräder,
Näh-, Wasch- und
Wringmaschinen**
sowie alle Zubehörteile fauft man
am besten und billigsten bei
Gustav Engel.

Grösste Reparaturwerkstätte am
Platz.

Dann versuchen Sie
**Dr. Dralle's
Birken-
Haarwasser**

Sie werden von der
Wirkung
überrascht sein!
Preis Mk. 1,85 und 3,70
Überall zu haben

Bliffee-Prefferei,
flach und hoch, wird jederzeit
sauber angefertigt
Herm. Saar sen., Markt 3.

Holz-Pantoffeln
dauerhaft und billig bei
H. Schmann, Pantoffelmacher.
Breite Str. 18.

:: Doppelte :: Rabatt-Marken

verabfolge ich bis **Pfingsten** auf alle **Einkäufe.**

Günstige Kaufgelegenheit grosser Posten:

- | | | |
|------------------------------------|---------------------------------------|-----------------|
| Damen-Schnürstiefel, | weiches Leder, mit Lack | 4 ²⁵ |
| Damen-Schnürschuh, | schöne Ausstattung, mit Lackkappe | 4 ⁷⁵ |
| Braune Damenstiefel, | schöne Form, mit Lack | 5 ⁷⁵ |
| Braune Damenschnürschuh, | gut i. Trag., mit Lack | 5 ⁴⁵ |
| Braune Herrenschnürstiefel, | weiches Leder, moderne Form, mit Lack | 6 ⁹⁵ |
| Herren-Schnürstiefel, | Boxleder | 5 ²⁵ |

Schuh-Haus zum Roland

Inh.: **Leo Lubliner.**

Halle a. S., nur Grosse Ulrichstrasse 52 (Ecke Schulstrasse).



Gestreifte Wasch-Unterröcke,
M. 1,85 2,50 3,- und 3,50.

Leinen-Röcke. Stiderei-Röcke.
Damen- und Kinder-Strümpfe
zu billigen Preisen.

:: **Damen-Flor-Strümpfe,** ::
durchbrochen, Paar 75 Pf.

Theodor Frehtag.



Markisen für Schanfenster, Balkons, Fenster, Zelt- und Wagenplanen, wasserdichte Pferddecken, wollene Pferddecken, mit u ohne Futter, offeriert
M. Wehr, Halle a. S., Leipzigerstraße 81
 Säcke und Planenfabrik mit Kraftbetrieb.
Kostenanschläge u Preisliste gratis u franko.

Arienheller Sprudel.
 Am Dreikönigstage 1897
 22 Meter hoher Sprudel
 aus 390 Meter Tiefe entspringen.



Arienheller-Rheinbroh

Gesundheits- u. Tafelwasser I. Ranges.

Hervorragend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Blasen-, Nieren- und Gallenleiden, sowie bei allen Stoffwechselkrankheiten. Quelle und Fällung unter steter Kontrolle des chemischen Laboratoriums Prof. Dr. Meicke & Gen., Wiesbaden.

Staatl. anerkannte gemeinnützige Mineralquelle.
 Niederlage bei: **Thiele & Franke, Merseburg.**

Mai-Vergütung verdoppelt!
 Ersparnis M. 31,—
 durchschnittlich per Waggon von 10000 kg

Thomasasmehl

Wir liefern unser garantiert reines Thomasasmehl nur in plombierten, mit Gehaltsangabe und Schutzmarke bezw. Firmenandruck versehenen Säcken. Erhältlich in den bekannten Verkaufsstellen oder bei nachbenannten Firmen



Thomasphosphatfabriken
 G. m. b. H., Berlin W. 35.



Thomasschlackenmahlwerk
 G. m. b. H., Dortmund.



„Maxhütte“ Eisenwerkges., „Maximilianshütte“ „Maxhütte“
 Rosenberg (Oberpfalz) u. Zwickau i. S.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Von Freitag den 17. d. M. febr wieder ein früherer Transport für unsere u. leichte, 4 u. 5 fähr. Aufsätze und Stützfüße

Acker- und Wagen-Pferde
 zum Verkauf.
Gruft Saud, Merseburg,
 Sträßl. 16. Tel. 281.



Zum Auffärben

empfehle
Brauns-Blauen- und Stofffarben.

Batet 10 und 25 Vienna.
 Reinhold Rietze, Kais.-Dr., Hofmarkt



Friedhofsbänke, Garten- und Balkon- Möbel

in geschmackvoller und solider Ausführung zu billigsten Preisen
Otto Bretschneider,
 Eisenwaren - Handlung,
 Al. Ritterstr.

Mein Total-Ausverkauf

dauert nur noch kurze Zeit. Empfehle noch:
 Güte Schirme, Handtücher in Leder und Stoff, Schäfte, Wäsche in Leinen und abwaschbar, Glühbirnen, Mantelfelle, Aufnäher und Einlegesohlen, Schuhbandagen und Suspenfäden, Seife, Toiletten, Krüge u. Manufakturwaren u. dergl. in allen billigen Preisen.
 Einmaligste Preise in jedem annehmbaren Preise.
 Schirm-Reparaturen und -Reihen wird weiter ausgeführt.

Aug. Pralls Nachf., H. Grothe, Burgstraße.
 Zwei große Warenkränke sind billig zu verkaufen.



Most-Schokolade
 hochfein
 in Geschmack und Aroma p. Tafel
 30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfg
 Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich

Bernh. Most & Co. Halle a/S
 Schokoladen u. Kakaofabrik.

6. Ziehung 5. Kl. 226. Kgl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 17. Mai 1912 vormittags.

Anf jedes gezogenen Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Los gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Nur die Gewinne über 500 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
 (Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

73 353 873 111 12 83 1003 80 273 300 520 61	100042 134 60 983 84 5000 81 442 65 74 85
610 807 609 50 56 2039 121 [500] 250 427 29 64 61	895 993 101004 70 [500] 351 [3000] 456 614 22 867
87 600 716 23 50 3080 306 412 45 90 556 645 47 70	102028 [1000] 78 69 508 35 412 13 49 69 99 69
71 602 4067 289 325 40 469 87 [3000] 654 720 97	795 878 [500] 640 103338 89 [500] 115321 81 76 616 24 38
016 5234 68 358 463 602 64 832 913 6134 31 571 747	26 35 687 154024 [3000] 194 329 501 655 700 98
94 815 900 7052 94 144 638 794 [500] 865 961 85	951 [3000] 66 929 40 [1000] 10022 [500] 104 82
8076 246 348 83 437 505 832 64 84 909 74 9003 62	106010 233 331 [1000] 700 833 928 107038 107 414
215 24 644 73 888 994.	108347 454 99 752 [500] 800 99 752 [500] 109016
10387 411 743 66 801 11034 291 367 473 12194	40 114 33 276 87 317 409 [500] 694 681 707
205 334 45 [1000] 680 708 [500] 651 68 13116 63 672	110159 [1000] 322 431 67 605 80 808 111010
805 954 14051 115 58 73 285 312 43 416 43 [500]	343 908 [1000] 839 744 70 62 859 62 680 [12081 91
54 610 80 798 838 926 95 15003 79 386 [500] 645 97	207 800 17 [3000] 55 62 581 778 638 97 [1000] 810 19
698 708 805 28 908 47 16031 311 65 80 664 668 768	113048 64 75 225 87 89 431 586 683 773 114067 202
93 821 36 17064 237 307 8 86 549 57 93 [1000] 795	928 116014 144 [500] 60 414 [1000] 19 95 560 100
[3000] 932 18014 28 288 71 330 55 75 405 87 607	100001 642 [1000] 61 11722 63 674 118181 816
15 69 708 [3000] 34 644 [1000] 13031 46 192 [500]	81 461 621 [1000] 64 60 782 [1000] 322 119311 219
214 482 637 669 779	307 4507 437 608 [500] 620 781 [500] 812 32 63
20100 70 230 61 620 33 710 20 [1000] 848 938	120048 71 134 47 244 86 470 [500] 742 988
44 74 21083 [1000] 592 80 [1000] 603 19 29 63 674 92	120188 109 [500] 202 352 417 51 76 814 70 927
737 895 912 63 69 22103 [3000] 334 55 66 63 422	122128 [500] 60 117 95 249 465 500 [1000] 65 619
756 728 23019 150 782 41 13 127 632 92 837 24038	043 84 123037 347 75 85 439 724 321 976 124189
106 723 852 [500] 974 25252 375 418 529 34 94 602	77 245 427 [3000] 579 703 32 946 125142 201 330
[500] 13 25 765 612 [500] 89 26180 321 635 859 944	654 656 699 89 288 240551 240 [500] 974 105 666
271 60 60 390 900 944 400 38115 23 45 831 29155	683 967 127065 80 131 65 326 98 632 60 154 [1000]
[1000] 233 68 447 858 605 16 29022 236 339 69	89 702 39 911 95 128064 216 465 642 80 [500] 604
404 533 689 849 989 171 273 401 524 617 935 31217	19 [500] 74 720 74 956 129019 251 471 503 694
24 95 654 627 39 89 743 73 924 32018 30 [500] 63 68	130159 89 207 318 82 699 603 98 787 883 928
[1000] 476 665 89 700 959 33022 138 85 [500] 200	[3000] 131153 89 422 833 118 239 326 62 83 760 892
8 89 87 415 868 340 28 41 13 217 632 92 837 24038	70 33000 9 12 48 [500] 76 163 73 77 831 544 916
953 35147 205 354 412 16 587 630 787 838 36364	[500] 43 68 134029 82 183 [500] 242 976 104 856
[1000] 405 778 930 88 37050 58 198 903 404 625	837 883 913 135145 303 77 95 842 80 42 958
658 761 84 90 923 [500] 244 38115 23 45 831 29155	136047 134 500 439 517 603 769 821 137057 80 140
328 440 94 619 708 832 39058 [3000] 64 [500] 168 238	387 402 60 622 644 705 800 138419 81 767 813
541 859 747 884 90	100001 139128 95 381 498 844 [500] 901
60129 303 31 98 400 616 985 41060 194 214	110 209 72 329 [3000] 428 838 [1000] 728 42 800 1
48 395 [500] 530 613 61 705 24 100 986 42185 90	120001 142063 [500] 159 68 81 [1000] 210 65
221 68 328 401 95 685 608 869 43153 415 672 828	684 144140 244 445 747 310 [1000] 974 104 856
578 28 44103 67 346 [500] 607 215 708 [500] 54 85	285 418 23 523 81 697 789 84 640 [500] 148062 209
62 [5000] 77 45106 75 234 86 410 99 621 24 84 [3000]	405 95 65 87 460 521 859 834 63 85 696 143580
908 82 46022 115 302 597 641 42 749 96 762 [500]	144064 134 500 439 517 603 769 821 137057 80 140
47078 154 221 [1000] 328 628 [1000] 784 958 45864	148068 [1000] 78 82 810 605 71 820 960
78 420 65 99 530 860 49101 224 94 376 445 831 [500]	9 178 202 67 316 404 883 720 19
757 814	9 158399 116 170 85 116 55 57 [500] 74
50274 [500] 77 302 423 581 605 56 [1000] 772	70 647 152126 34 201 816 68 67 654 674 151030
92 833 84 511652 297 403 658 89 868 962 73 [1000]	[500] 44 82 204 67 642 86 785 878 77 154074 181 94 600
52068 284 366 376 346 [500] 630 89 [1000] 710 49	604 [500] 70 720 68 842 49 942 158035 68 107 [3000]
53088 290 430 622 758 836 54219 [500] 966 651 998	76 231 356 740 60 158307 68 377 944 627 710 813
55047 202 361 689 716 936 66035 42 43 129 273	38 957 86 157260 347 [3000] 84 558 70 93 602 23
307 498 610 130 800 44 57039 [500] 600 64 854 964	561 159394 41 628 617 81 85 729 68 [500] 900 95
55026 45 [1000] 48 226 356 512 622 759 939 59	100048 71 280 328 77 442 [1000] 82 549 95 95
59661 223 644 648 95 [500] 828	618 761 829 181226 327 38 92 789 888 [500] 16921
60110 257 477 603 603 611 1007 128 377 437 651	173 327 319 67 450 85 937 38 163109 20 62 95 308
976 62502 641 51 705 98 881 932 64 80 63864 610	27 [1000] 305 458 659 837 905 [500] 26 164016 211
22 629 761 64033 48 84 [500] 248 420 92 723 51 62	30 515 [500] 70 378 465 624 78 764 84 900 107 [3000]
[1000] 808 15 40 676 85110 15 29 208 92 341 406	534 644 68 779 822 832 168062 120 208 308 68 442
[1000] 83 641 93 [500] 937 66053 [500] 89 258 [500]	684 167032 436 87 602 81 41 [500] 789 908 168062
340 [3000] 679 931 40 67226 [500] 42 314 404 77	133 442 78 615 80 603 168065 245 28 447 71 [1000]
735 68444 370 843 376 69176 51 220 44 804 [500]	17004 286 502 46 99 700 830 171123 93 806
636 779	38 414 24 601 611 27 46 77 172021 47 60 381 80 561
70085 276 422 29 522 783 871 71010 284 648	643 64 97 665 780 819 173064 52 82 181 314 494 958
74 771 843 80 959 72219 43 88 652 74 822 69 960	776 836 [10000] 174039 50 89 [500] 480 504 37 44
73008 9 [500] 45 410 67 671 671 797 807 924 81	97 657 823 17507 405 94 223 [500] 53 483 80 [500]
74027 32 225 95 425 606 69 79 90 779 95 994 96	605 40 622 61 793 [500] 45 639 174901 240 73 612 83
75004 65 101 301 69 521 83 710 [1000] 52 84 72	860 68 75 833 96 17017 246 337 51 70 281 [500]
966 76051 [3000] 102 940 687 618 47 77033 123 754	178024 210 95 523 718 389 179050 100 23 87 [500]
[500] 895 944 78020 [500] 60 85 85 [500] 242 836	221 407 72 91 95 704 884 988 91
440 564 847 84 80 79206 391 441 45 626 [1000] 964	180243 95 452 645 946 181171 281 310 22 [1000]
60013 48 303 549 84 642 81 798 833 37 53 81076	70 728 902 [1000] 18208 28 225 59 369 445 820
433 690 821 964 8307 272 97 [1000] 510 734 840 59	702 818 908 46 183216 444 615 83 95 812 18408
81 64380 [500] 427 643 622 90 94 [500] 769 904	28 174 79 305 9 70 437 614 647 629 185154 61 79 390
85278 301 528 484 88008 180 324 71 402 734 88 92	800 85 800 74 60 608 716 41 52 900 186618 70 427
[3000] 628 95 658 838 87354 39 465 94 566 778 928	619 49 712 43 855 [500] 77 89 [500] 187131
48 88042 152 256 80 378 613 743 864 73 919 [3000]	432 74 652 788 188077 184 203 390 [1000] 405 45 83
89019 50 71 349 55 883 95 800	516 15 839 867 93 913 23 58 189047 80 198 222 610
90019 [500] 978 699 721 814 22 905 41 91300	11 In Gewinräume verblieben 3 Prämien zu 80000 M,
423 613 636 76 93 [3000] 716 839 62 957 77 97 92181	2 Gewinne zu 50000, 2 zu 20000, 2 zu 10000
228 [3000] 90 331 99 272 97 [3000] 650 602 12 87 632	78000, 4 zu 50000, 2 zu 40000, 18 zu 80000, 28 zu
93139 79 85 270 77 306 807 87 758 78 86 [500]	15000, 66 zu 5000 M.

Abwaschbare

Dauerwäsche,
 bester Ersatz für Leinenwäsche,
 empfiehlt
 zu billigen Preisen

Hugo Käther,
 Schmale Str. 21.

Dürkopp-Fahrräder

Modell 1912, extra leicht und sehr haltbar, von Mt. 95.— an, andere
 Varianten von Mt. 75.— an.

Mantel von Mt. 3,— Schläuche von Mt. 2,75.
 Sämtliche Reparaturen in eigener Werkstatt,
 sowie Erneuern und Verarbeiten wird gut ausgeführt.

H. Erdmann, Merseburg, Stufenstr. 7
 und Halle a. S., Leipzigerstr. 58.





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Streber.

Roman von Friedrich Zedendorf.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verb.)

In diesem Moment trat Herr von Lenner mit seiner Gattin ein. Die beiden in ihrer Eile wurden für einen Moment verlegen, aber Renée fand im Nu den richtigen, harmlosen Ton, sprach vom Theater und Sport und erhob sich, als erkannte sie plötzlich die beiden, um ihnen entgegenzugehen.

Lenner sah für einen Moment seinen Sohn scharf und prüfte an, aber er begegnete einem gleichgültigen, ruhigen Blick. Renée reichte Frau von Lenner die Hand.

„Gnädige Frau, ich sehe Sie so selten . . .“

Sie gingen plaudernd alle vier zusammen weiter.

„Kennst Du Freiherrn von Binden?“ fragte Lenner seinen Sohn.

„Gesehen habe ich ihn, bin ihm auch vorgestellt, aber wir sprachen kaum zehn Worte miteinander. Er ist doch der Gesandte von Dillingen. Uebermorgen reist er übriggens ab, wie ich gehört habe.“

„So viel weiß ich auch. Weißt Du in welcher Angelegenheit?“

„Nein, wie sollte ich?“

„Nun, die kleine Braune da vorn, mit der Du so traulich zusammensitzt, die ist hier doch gut unterrichtet?“

Wieder traf ein scharfer Blick den jungen Offizier. — „So? Ich weiß nichts, wir sprachen von ganz anderen Sachen; sie soll gut Tennis spielen.“

„Darauf bin ich nicht neugierig. Aber sonst ließe sich vielleicht mit ihr etwas machen. Sie soll die beste Freundin



Die Gratulantin. Nach einem Gemälde von W. Köhling.
Photographie im Verlage von Gustav Hirsch & Co. in Berlin.

der Prinzessin sein. Na, davon später. Aber der Binden, der ist nämlich, so glaube ich, wegen der Prinzessin hier, so eine Art Braut-schau. Natürlich — Diskretion. Jedenfalls bekümmere Dich darum, wenn Du es unauf-fällig fannst. Gehen wir mal hinüber ins weiße Zimmer, dort habe ich den Gesandten mit einigen Herren sitzen sehen.“

An einem Tisch saßen fünf oder sechs Herren, darunter Freiherr von Binden, eine zierliche kleine Erscheinung, mit einem feingeschnittenern Gesicht, aus dem zwei helle Augen listig herauslugten. Er war sehr nervös, strich sich häufig mit der wohlgepflegten Hand den englisch gestrichelten Schnurrbart und sprach sehr rasch. Er mochte dreißig Jahre alt sein, sah aber ein wenig ver-lebt aus.

Die beiden Lenner traten an den Tisch heran. Freiherr von Binden, streckte dem Vater die Hand entgegen.

„Ah, Herr von Lenner, kann man Sie mal ein wenig genießen? Und der Herr Sohn? Habe ja schon das Vergnügen gehabt. Ah, man kommt ja zu gar nichts hier — man ist ein geplagtes Vieh. Uebermorgen muß ich wieder auf einige Tage verreisen — nach Dillingen.“

„Ich habe gehört,“ jagte der alte Lenner, „wohl schwierige diplomatische Mission? Na bei Ihrer Ge-

schicklichkeit . . .“ — „Ich bitte Sie . . . lassen Sie mich in Gottes Namen zufrieden. Mir steht das ganze Zeug bis hierher . . .“

Er stand auf und schloß sich Lenner an.

„Na, was gibts neues? Ich jah, wie der Fürst mit Ihnen vorhin längere Zeit sprach? Wohl wegen des „Grafen“?“

„Wissen Sie etwas?“

„Na, nichts genaues. Ihre Freunde haben Sie wohl in Vorschlag gebracht. Sie haben Ihre Partei. Aber es fehlt wohl ein Grund... Schauen Sie bloß die Frau an. Wundervoll, was?“

Er deutete auf eine Dame, die von einem Kreis von Kavalieren umgeben war.

„Sie meinen Frau von Stachow? Ja, schön ist sie — das muß ihr ihre beste Freundin lassen. Sagen Sie, war da nicht einmal so ein kleiner Roman zwischen ihr und dem Fürsten Heinrich von Dillingen; als er noch Erbprinz war?“

„Man jagt, er sei sehr in sie verliebt gewesen und sie sei sehr stolz gewesen... Uebrigens entschuldigen Sie mich. Ich muß einer so schönen Frau meine Guldigung zu Füßen legen.“

Er reichte Lenner die Hand.

„Sieht man Sie noch vor Ihrer Abreise nach Dillingen?“

„Uebermorgen fahre ich ab.“

„Und morgen?“

„Können Sie noch eine Aktie unter Preis auf meine Person haben.“

„Also gut, machen wir den Gelegenheitskauf. Morgen abend?“

„Necht — morgen abend.“

Freifrau Rena von Stachow war die schöne junge Witwe eines ehemaligen Geschäftsfreundes von Lenner. Freiherr von Stachow war gleich Lenner Kaufmann und Industrieller großen Stils gewesen. Er hatte auch mit diesem in vielfachen geschäftlichen Beziehungen gestanden. Als er plötzlich am Herzschlag starb, übernahm seine junge Frau die Leitung der Geschäfte. Erst wollte sie alles zu Geld machen. Aber die Unternehmungen ihres verstorbenen Gatten waren nicht so sicher fundiert, wie die Lenners, und bei einem Verkauf wäre nicht so sehr viel herausgeprungen. So entschloß sie sich, die riesenhaften Unternehmungen selbst weiterzuführen. Sie war außerordentlich klug und energisch, überdies auch eine ausgezeichnete

„Warum warst Du so still, Wolf? Sprichst nicht, hörst kaum zu — Du hättest Binden auch einladen können oder wenigstens Deine Freude ausdrücken können, daß er zu uns kommt.“

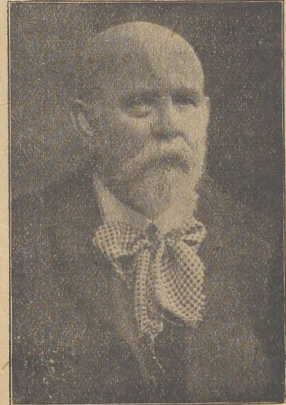
„Lieber Vater,“ Wolf sprach sehr entschieden, „erstens freue ich mich nicht, daß er kommt, er ist mir gleichgültig, zweitens hast Du ihn ja eingeladen und drittens paßt es mir nicht, daß

Kunstmaler

Johann

V. Hofner,

der Lehrer Lenbachs, feierte am 30. April in München seinen 80. Geburtstag. Er stammt aus Aresting, Bezirk Schrobenhausen in Oberbayern, war ein Schüler Pilotys und hat sich als Tier-, insbesondere als Schafmaler einen Namen gemacht.



Du mich fortwährend schuhriegelst. Ich bin kein Schuljunge mehr.“ — „So — es paßt Dir nicht?“

Der Alte wollte schon aufbrausen und das „paßt“ kam scharf und schneidend wie ein Peitschenhieb heraus. Aber er überlegte sich's im Nu und brummte nur.

„Bah, Kindereien!“

Für ihn waren die Gefühle und der Wille der anderen



Zu den Ausgrabungen in Pompeji. Ein furchtbarer Ausbruch des Vesubs hat bekanntlich am 24. August des Jahres 79 nach Christi Geburt Pompeji sowie Herculaneum und einige kleinere Orte der Umgegend verschüttet. Mehr als anderthalb Jahrtausende lag die Stadt unter Asche begraben. Erst 1748 veranlaßte ein zufälliger Fund genauere Nachforschungen. Die neueste Ausgrabung hat wieder reiche Funde gezeigt, u. a. auch einen römischen Palast und, wie unser Bild zeigt, eine römische Geschäftsstraße mit Läden und Inschriften. Links eine Wirtschaft, in der sich noch zahlreiche Krüge und Tringefäße befinden.

Geschäftsfrau. Sie konnte es mit jedem, auch dem gewiegtesten Kaufmann aufnehmen.

Mit Lenner war sie weiter in Verbindung geblieben. Er hatte ihr sogar ein großes Kapital zwecks Sanierung zur Verfügung gestellt und war daher an ihren Geschäften stark interessiert. Binden wandte sich zur Gruppe, die sich um Frau von Stachow gebildet hatte.

Sie war tatsächlich eine schöne Frau. In der kostbaren Toilette kam ihre Figur vorteilhaft zur Geltung. Wie eine Königin stand sie in dem Kreis und nahm lächelnd die Guldigung der Herren entgegen.

Lenner streifte sie mit einem Blick und es loderte in seinem Auge auf. Er nickte, wie sich selbst zur Antwort. Es schoß ihm ein Gedanke durch den Kopf. Wenn seine Kombinationen richtig waren, mußte diese Frau ihm helfen. Sie wäre die richtige: Mit ihrer Schönheit, ihrem Geist, ihrem Ehrgeiz. Er kannte sie. Außerdem war sie doch in gewisser Beziehung abhängig von ihm. — Er wandte sich zu seinem Sohne.

immer nur — Kindereien. Auch die des Sohnes und der Frau. Er empfand deren Widerstand kaum oder beachtete ihn wenigstens gar nicht. Und er hatte etwas Elementares in seiner Art, seinen Willen als absolut und selbstverständlich hinzustellen und ihn den betreffenden aufzuzwingen, daß er kaum noch auf Widerspruch stieß. Es hatte doch jeder das Empfinden, er bemerkte ihn überhaupt nicht. Er konnte mit einer Nonchalance auch über den größten Zorn oder die Wut oder das stärkste Empfinden eines anderen hinweggehen, als ob sie gar nicht existierten.

Wolf pflegte sich noch zuweilen aufzulehnen, aber er vermied es, wenn irgend möglich, mit dem Vater überhaupt zusammenzutreffen. Er war dem Vater innerlich ganz fremd und hatte nie das Bedürfnis gefühlt, sich ihm anzuschließen. Und der Alte äußerte auch nie etwas Derartiges. Wolfs Mutter versuchte gar nicht gegen die rücksichtslose Kraft ihres Mannes aufzukommen, sondern fügte sich still. Wenigstens so lange es nicht um ihren Sohn ging. Dann maagte sie allerdings

zuweilen einen Einspruch, aber auch nur so schwach, daß er unbeachtet verklang.

Als sie alle drei wieder im Wagen saßen, um nach Hause zu fahren, war Wolf ganz still in sich versunken und sprach kein Wort; seine Mutter betrachtete ihn sorgenvoll und ihre Hand suchte die seine; der Vater beachtete ihn gar nicht.

„Strene, morgen kommt Binden zu uns.“ Sie nickte nur. „Ich hoffe, er wird bei uns freundlich empfangen werden.“

Dabei sah er auf seinen Sohn, der aber zum Wagenfenster hinausstartete in das Dunkel der gewundenen Straße. Draußen zogen die Mondstrahlen wie feine, zitternde Silberfäden durch die Nacht und spielten im glänzenden Weiß des Schnees. Die Pferde trabten frisch und ihre Küstern trieben Dampfwolken in die kalte, klare Winternachtsluft.

„Ich muß herausbekommen, was Bindens Mission ist. Denn wenn es um die Prinzessin geht, heißt's die Augen offen halten. Nun, der Mann ist kein Grab — er kann reden. Uebrigens weiß ich, wie dieser böse Geist zu bannen ist. Er ist leichtsinnig, scheint viel Schulden zu haben und gern welche zu machen. Man wird ihn zu nehmen wissen.“

Der Wagen hielt vor dem eisernen Gittertor. Der Diener sprang vom Bod und riß den Schlag auf. Die wenigen Schritte bis zum Hauseingang sprach keiner ein Wort. Als sie dann die Treppe zum ersten Stockwerk hinaufstiegen, sagte Lenner, wie zu sich selbst: „Es scheint mir immer sicherer. Man hat schon immer etwas Ähnliches gefaselt. Und dann — die Waldburg-Sollnhäuser sind nicht reich und die in Dillingen dafür um so schwerer. Aber . . .“

Er klopfte auf seine Tasche.

„Du, Wolf, Du bist doch morgen abend hier?“

Es klang wie eine Frage, auf die keine Antwort erwartet würde. Wolf küßte die Hand seiner Mutter, die mit der Linken über seinen dunklen Scheitel strich. Der Vater sagte nur: „Gute Nacht!“

2.

Otto v. Lenner lehnte sich weit in seinem bequemen, ledergepolsterten Schreibtischstuhl zurück.

„Du, Strene, hast Du die Tischendorf und die Stachow eingeladen?“

„Ja.“

Eine Weile sagte Lenner nichts, blätterte in Papieren, die auf dem großen, massiv eichenen Diplomaten-Schreibtisch lagen, und ordnete einige Schriften, als ob er allein wäre.

Frau Strene saß in einem niedrigen Lederstuhl, der in einer heimlichen, neben dem großen Kamin eingebauten Nische stand und sah sich fast neugierig im Zimmer ihres Gatten um. Es war ihr eigentlich fremd. Sein Arbeitszimmer war sein Heiligtum, in das selbst seine Familie nur selten hineinkam. Jedenfalls niemand, ohne vorher ausdrücklich gerufen worden zu sein.

„Du wirst ein bißchen die Kleine aufs Korn nehmen, Strene, dann ist's weniger auffallend,“ sagte Lenner, ohne von seinen Papieren aufzusehen. „Ich will sehen, daß ich aus Binden das nötige herausbekomme.“

„Ich fürchte, Otto,“ warf sie schüchtern ein, „ich bin für solche Missionen nicht geschickt genug. Ich kann keine Komödie spielen. Die kleine Tischendorf ist klug —“

„Ach was,“ brummte Lenner, „ein Frauenzimmer ist nicht klug.“

Sie antwortete gar nichts auf seine Grobheit, die eine Beleidigung ihres ganzen Geschlechts war. Sie war an die Geringschätzung, mit der ihr Mann von den Frauen dachte, schon zu sehr gewöhnt, als daß sie etwas Außergewöhnliches darin gefunden hätte. Außerdem bewunderte sie ihn wirklich, seine ungeheure Energie, seine unbegrenzte Arbeitskraft, die Größe seiner Pläne und die Kühnheit, mit der er sie in die Wirklichkeit umsetzte. Sie kam sich neben ihm so schwach und so klein vor, daß sie fast gewillt war, trotzdem es sie verletzte, ihm beizustimmen.

„Aber sie ist die beste Freundin der Prinzessin.“

„Um so lieber wird sie klatschen. Oder meinst Du, daß sie ein — anderes Interesse noch hat? Sie saß gestern beim Ball mit Wolf allein in einem Zimmer — Du weißt, als wir sie trafen — meinst Du, daß da etwas im Schwange ist?“

„Ich weiß nichts. Ich habe nichts bemerkt.“

„Hat Dir der Junge nichts gesagt? Zu Dir hat er ja Vertrauen. Es wäre geheimer für ihn, wenn er's zu mir hätte.“

„Wolf hat mir nichts gesagt.“

Er sah sie mit seinen scharfen, hellen Blicken an, als ob er das Geheimnis aus ihr herausholen könnte. Sie wußte aber wirklich nichts. Sonst war es ja öfters vorgekommen, daß Wolf

sie ins Vertrauen zog und sie sich im geheimen auf die Seite ihres Jungen gestellt hatte, um ihn gegen den Vater in Schutz zu nehmen, aber diesmal . . .

„Das fehlte mir noch, daß ich in meiner eigenen Familie auf Widerstand stoße und hier in meinem eigenen Hause geheime Feinde habe. Der Junge gefällt mir nicht. Aber er mag sich meinethalben auf den Kopf stellen. Nur soll er nicht vergessen, daß ich sein Vater bin und daß er aus meiner Tasche lebt. Sollte sein Gedächtnis etwas schwach sein, so werde ich ihn zu erinnern wissen.“

Tommy, der schwarze Diener Lenners, den er sich aus Afrika mitgebracht hatte, trat lautlos ein, in der Hand eine Schale, auf der eine Bittenskarte lag.

Lenner nahm sie ihm ab.

„Strene, geh' hinüber. Binden ist da — ich komme gleich nach.“

Als er allein war, ging er einige Male auf und ab im Zimmer. Der dicke Periereteppich verschlang den Klang seiner schweren Tritte, und die Lautlosigkeit in seinem Zimmer machte Lenner nervös. Er stampfte mit dem Fuß auf. Die ganze Sache gefiel ihm nicht. Er fühlte, daß alle ihm entgegenarbeiteten und die Weisheitskarten am meisten.

Am stärksten war er über Wolfs passives Verhalten aufgebracht. Ein direkter Widerstand, der offen zutage trat, wäre ihm nicht so unangenehm gewesen. Gegen den wäre er leichter aufgekommen.

Er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb auf eine Karte:

„Ich hoffe, daß Du heute lebenswürdig sein wirst. Sollte gespielt werden, so wirst Du heute keine Ausrede haben. Ich hoffe, daß Du schlecht spielst und gut gesaut bist.“

Ohne Ueberschrift und ohne Unterschrift. Er unterstrich das ganze, steckte dann die Karte in ein Kuvert und klingelte. Tommy erschien lautlos im selben Moment, als ob er stets hinter der Tür seines Herrn stände, um im Nu da zu sein.

„Nimm das, trage es ins Zimmer des Herrn Leutnants und leg's auf den Schreibtisch, so daß er's sofort bemerkt, wenn er heimkommt. Verstanden?“

Tommy verschwand.

Lenner ging noch einige Male auf und ab und ging dann hinüber in den Salon.

„Ah, jervus, lieber Lenner,“ kam ihm der bewegliche, nervöse, kleine Binden entgegen. „Wiel zu tun, was? Ja, eh man so ein paar lumpige Millionen verdient, muß man oft stundenlang arbeiten.“

Die beiden schüttelten sich herzlich die Hand. Die feine, zierliche, ringgeschmückte Rechte Bindens verschwand förmlich in Lenners starker, sehniger Faust.

„Das ist nett von Ihnen, daß Sie kamen. Wir haben für Sie uns auch etwas extra Hübsches eingeladen. Das goutieren Sie doch?“

„Natürlich, natürlich — das ewig Weibliche zieht uns hinab — das ist bequem und angenehm. Gnädige Frau, Sie verzeihen doch meine schlechten Witze?“

Frau Strene lächelte.

„Ich hoffe, daß Sie mich noch durch einige sehr gute entschädigen werden.“

Tommy öffnete die Tür. Im Rahmen stand Renée Tischendorf und Frau v. Stachow. Die Hausfrau stand schnell auf und eilte ihnen mit lebenswürdigem Lächeln entgegen. Im Vorbeigehen sagte sie zu Binden: „Lieber Binden, hier ist das ewig Weibliche.“

„Ach, meine Damen, Sie“ — Binden küßte beiden die Hand — „wissen Sie, daß Sie heute eine Ueberrauschung für mich darzustellen haben. Ich mache Sie höflichst darauf aufmerksam, daß Sie in dieser Mission mit mir sehr lebenswürdig sein müssen.“

„War ich denn schon einmal unliebenswürdig gegen Sie, Herr von Binden?“ fragte Renée.

„Unliebenswürdig? Nein. Freier Renée von Tischendorf könnte nur vergebliche Bemühungen machen, unliebenswürdig zu sein,“ erwiderte galant der nie verlegene Binden, „aber jedenfalls schenken Sie mir nicht jene Aufmerksamkeit, die ich heute gern in Anspruch nehmen möchte.“

„Sie sollen sich nicht zu beklagen haben,“ lachte Renée mit komischer Koketterie, „ich bin schon verliebt in Sie und bitte um postwendende Erwidderung meiner Gefühle.“

„Dho,“ lachte Frau von Stachow, „meine Kibalin legt sich ordentlich ins Zeug. Ich muß mich heranhalten.“

In diesem Moment trat Wolf ein. Er hatte das letzte gehört und trat lächelnd näher.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Jugendzeit.

Eine wehmütige Geschichte von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Von den Kastanien am Kanal rieselten die Blüten hinab ins Wasser wie große weiche Schneeflocken. Matt und gedämpft nur ließ die Blätterfülle die Sonnenstrahlen durchdringen; hoch über den Wipfeln aber wölbte sich ein tiefblauer Himmel, in dem große weiße Wolken ruhig schwammen, und eine Fülle von Sonnenlicht war ausgegossen über die Dächer der Stadt. Ein leiser, warmer Lufthauch zog durch die Straßen, jene seltsame Luft, die sich auf die Schläfen legt wie schmeichlerische Hände und eine Sehnsucht weckt, eine wunderliche, unruhige Sehnsucht nach unbekanntem Zielen. Bekommen, suchend sahen sich die Begegnenden in die Augen, in verlegenem und doch vertraulichem Fragen: Fühlst Du das auch? — dieses Rätselhafte — daß man die ganze Welt unarmen möchte und sich doch hinausschlüchtern in die tiefste Einsamkeit?

Selbst den Alten ging es so. Mit schüchternem Lächeln und traulichem Grüßen standen die Erinnerungen auf vor ihnen — Erinnerungen an „längst vergessene“ Jugendtorheiten, die immer dann lebendig werden, wenn es den Alten am wohlsten und wärmsten ums Herz ist. In den Köpfen ehrwürdiger, weißhaartiger Herren in Amt und Würden spukte es von blonden Böpfen, blauen Augen und wehenden Röckchen, die Bureaus und Amtsstuben bevölkerten sich mit allerlei traumhaften Gestalten, und aus dem Knirschen der Feder klang es wie fröhliche Lieder, wie Gläserklingen und helles Lachen. Und die alten, matt gewordenen Herzen schlugen wieder höher, die gebogenen Rücken strafften sich und die Augen glänzten unter weißen Brauen. Ja, damals —! Damals, als die Welt noch so jung war — was war das für eine köstliche Zeit! — Und die Augen blickten verträumt in eine nebelhafte Ferne.

Auch dem Geheimrat Ellwanger ging es so. Es sicherte und lachte in allen Ecken und Winkeln der Amtsstube im Rathhaus, aus jedem Blatt weißen Papiers sahen ihn zwei dunkelbraune Augen schelmisch an, und so toll trieben es die Spukgeister, daß die Wände des Zimmers dem alten Herrn zu eng wurden. Bis zum Glockenschlage elf ertrug er es; dann aber zog er den hellgelben Sommerüberzieher an, setzte langsam und bedächtig den spiegelfernen Zylinder auf, knöpfte die Handschuhe sorgfältig zu und ging endlich so rasch und lebhaft die Treppe hinab, als hätten seine Beine sich mit seinem Herzen versüßigt. Er hatte sich keinen Plan gemacht, aber er handelte so zielbewußt, als würde ihm kein Fun von einer höheren Macht vorgegeschrieben. Ein paar Stunden von der Residenz lag am Neckar ein kleines Dorf — nicht sehr weit entfernt von Heidelberg, aber doch feiner der beliebtesten Ausflugsorte, die im Frühling und Sommer von Reisenden überschwemmt wurden. Dort hatte der Geheimrat dereinst seine köstlichsten Stunden verlebt. Eine unerklärliche Scheu hatte ihn bisher davon abgehalten, es noch einmal aufzusuchen — heute aber zog es ihn unwiderstehlich dorthin, und das Herz schlug ihm wie einem liebenden Jüngling, der seinem ersten Rendezvous entgegengeht, als er sich in einem Kupon erster Klasse des Zuges niedergelassen hatte, der ihn an die Stätte seiner Erinnerungen führen sollte. Ungeduldig wartete er auf das Zeichen der Abfahrt; kurz vorher jedoch wurde die Tür noch einmal geöffnet, und ein anderer alter Herr stieg ein — in gelbem Sommerüberzieher, Zylinder und Handschuhen. Die beiden sahen sich in die Augen, grüßten sich, und jedem von ihnen ging ein Bitt durch den Kopf: Auch Du, mein Sohn Brutus?!

Anfänglich lehnten sie sich schweigend gegenüber und blickten beide zum Fenster hinaus. Dann hat der Fremde den Geheimrat um Feuer für seine Zigarre. Sie begannen ein Gespräch, und die Gefühle, die sie beide beseelten, machten sie rasch vertraut. Sie hatten beide in Heidelberg studiert — der Geheimrat um wenige Semester früher. Und sie erinnerten sich an allerlei Leute, die sie beide gekannt hatten, und die nun wohl in alle Winde zerstreut sein mochten. Die schöne blonde Kellnerin in dem Café an der Leopoldstraße —? Und der drohlige dicke Wirt draußen in Neckarsteinach —? Und der und jener Professor —? Ja, der war vor ein paar Jahren gestorben. Und jener hatte Heidelberg längst mit einer anderen Wirkungsstätte vertauscht. Es war viel, was sich die beiden alten Herren zu erzählen hatten, und die Zeit verging ihnen wie im Fluge. Da rief der Schaffner den Namen der Bahnstation aus, die das Ziel des Geheimrats war — und auch der andere verließ hier den Zug.

Die Beine waren ihnen seltsam schwer, und wie die Herzen schlugen. Sie erkannten so viele alte Freunde — dort die Linde, die ihre Nester verlangend der Sonne entgegenstreckte, dort das graue Haus mit dem bizarren Dach, das noch immer

ein schief lächelndes Gesicht machte wie damals. Und dann! — Da floß der Neckar wie eitel Silber, die roten Dächer des Dörfleins schmiegteten sich traulich aneinander, und die Höhen lagen noch immer so lieblich grün unter dem blauen Himmel wie einst. Und als sie am Rande des Wassers standen, in dem einige Kinder schreiend und lachend herumwateten, kam ein Dampfer von Heidelberg herauf, Lieder wurden geschwenkt, und zu der Musik zweier greller Trompeten klang es aus jugendlichen Kehlen:

Alt-Heidelberg, du feine!
Du Stadt, an Ehren reich,
Am Neckar wie am Rheine
Keine zweite kommt Dir gleich!

Die beiden hatten sich untergefakt. Sie hielten die Zylinder in den Händen und grüßten zu dem Schiffe hinüber, bis es hinter einer Anhöhe verschwand. Dann räusperte sich der Geheimrat. Und in seiner wunderbarlich spröden Art, als würde ihm eine Beichte abgezwungen, sagte er: „Hier — hier habe ich allerlei Jugendtorheiten begangen. Es war wohl die glücklichste und sorgenloseste Zeit meines Lebens. Wir haben vorhin von vielen Menschen gesprochen, die wir drunten in Heidelberg gekannt haben; aber die mir die Liebste war, hat hier gelebt. In ihr rotblondes Haar habe ich mich verliebt — es war wie Gold, wenn die Sonne darauf lächelte. Und merkwürdig war es, daß sie ganz dunkle, fast schwarze Augen dazu hatte. Das beste freilich war, wie sie lachen und lässen konnte — gelacht hat sie immer, immer! — Was wohl aus ihr geworden sein mag.“

Der andere hatte still zugehört. Seine Augen waren immer größer geworden. Und auch er räusperte sich nun.

„Wie seltsam!“ sagte er. „Auch meine Liebste hat hier gewohnt. Und auch sie hatte rotblondes Haar und merkwürdig dunkle Augen. Aber sie hat mir's tausendmal geschworen, daß ich ihre erste Liebe sei.“

Sie sahen sich an. Es war ihnen wunderbarlich zu Mute. „Meine kleine Freundin hieß Käthe“, sagte der Geheimrat. Und der andere nickte.

„Ja — so hieß meine Freundin auch. Sie war die Tochter des Dorfwirtes — das Haus steht noch da drüben.“

„Gewiß!“ bestätigte der Geheimrat. „Da drüben, wo die große Kastanie steht. — Aber ich war doch um einige Semester früher daran, lieber Freund.“

Und sie lachten beide — ein wenig gezwungen freilich. Es war ihnen, wie wenn eine unfreundliche Hand Blüten geknickt hätte im Garten ihrer Träume — Blüten, an denen sie sich lange gefreut hatten. Und sie waren einander fast gram darum. Aber die Kastanie drüben stand in Blüten wie in einem weißen Brautkleide, und das Dörfchen schmiegte sich in die Tannenarme des Abhanges wie ein schwaches und zärtliches Mädchen an den stärkeren Geliebten. Und wenn sie beide dasselbe geliebt hatten — es war doch die köstlichste Zeit ihres Lebens gewesen.

Und einträchtig miteinander schritten sie der Stätte zu, die sie dereinst besucht hatten, so oft die Studien sie freigegeben wollten. Unter der Kastanie ließen sie sich nieder auf der roh gezimmerten Holzbank, und behutamt stellten sie die Zylinder neben sich und legten die Handschuhe über den sauber gebürsteten Rand.

Im Garten spielten zwei Mädchen Ball, denen die blonden Böpfe fast bis auf die Ferien hingen. Vier Bauern, die in Hemdsärmeln um einen Tisch saßen und schweigend ihre Pfeifen rauchten, betrachteten die Fremden in gelassener Neugierde. Dann kam die Kellnerin und fragte nach ihren Wünschen. Sie bestellten beide Wein — den gleichen Wein, der ihnen einst so köstlich gemundet hatte. Und der Geheimrat fügte hinzu: „Sagen Sie — wissen Sie vielleicht, was aus Herrn Herrle und seiner Tochter Käthe geworden ist? — Er war vor langen Jahren hier Wirt.“ — Die Kellnerin nickte.

„Ja, der Herr sei lange tot. Die Tochter hätte geheiratet und sei nun die Wirtin. Aber nächstens würde wohl der älteste Sohn das Geschäft übernehmen — die Frau sei alt und könne sich nicht mehr rühren.“

Und wieder räusperte sich der Geheimrat.

„Würden Sie uns die Wirtin wohl einmal rufen? Wir sind alte Bekannte von ihr.“

Und dann kam es durch den Garten dahergefucht — eine Masse wandelnden Fettes ließ sich prustend auf die Holzbank fallen, daß das schwache Gerüst bedenklich frachtete, und fragte mit hoher, fettiger Stimme, was die Herren wünschten. Dabei



Ein Plauderstündchen. Nach dem Gemälde von Carl Müllr und E. Fay.



wanderten die Blicke der kleinen, verschwonnenen Augen von einem zum andern, und die reichlich ausgepolsterten Hände suchten die grauen Haarsträhnen über der merkwürdig faltlos gebliebenen niedrigen Stirn zu ordnen.

Oh Gott! dachte der Geheimrat. Ein Elefant war in den Garten seiner Träume geraten, und all die zarten Blumen und Blüten wurden zu einem Brei zerstampft. Aber er suchte zu retten, was noch zu retten war. Ob sie sich seiner nicht erinnerte — Erich Ellwanger — es sei allerdings sehr lange her.

„Ellwanger? — Ach nee — Sie waren wohl der lange Mediziner, der wo immer mit mir durchgehen wollte?“

Nein. Der waren sie beide nicht. Das war der dritte.

„Also jetzt sind Sie verheiratet? — wohl recht glücklich?“

„Ach wo — geoffen hat er, mei' Mann. Na, jetzt liegt er unter der Erde.“

„Und Kinder haben Sie auch?“

„Ja freilich — fünfzehn Stück. Da — das sind die Jüngsten.“

Und sie deutete mit dem Daumen auf die beiden Mädchen, die im Spiel inne gehalten hatten und aus großen, neugierigen Augen herüberjahen. Da griffen die beiden alten Herren zu ihren Hüten. Sie knöpften die Handschuhe langsam zu. Und gemeinsam, nachdem sie ihre Beche beglichen hatten, gingen sie davon — der Bahnstation zu.

Von der Höhe wandten sie noch einmal den Blick hinunter auf das Dorf, das in all seiner Traulichkeit zu ihren Füßen lag. Und dann sahen sie sich lange an, bis der Geheimrat wehmütig sagte: „Daß sie uns nicht wiedererkannt hat, hätte ich ihr vielleicht noch verziehen. Auch, daß sie nicht nur uns beide liebte. Aber fünfzehn — nein, lieber Freund, das ist zuviel!“

Das Höhere.

Von Margarete Schukter.

(Nachdruck verboten.)

Wohlgefällig betrachtete Simon Cahn seine neudekorierten Schaufenster. Sie machten seiner Firma „Stettiner Chic“ tatächlich alle Ehre.

Die Wachsjünglinge, die mit unermüdlischem Lächeln hinter den gläsernen Scheiben herumstanden, wiesen eine verlockende Eleganz auf und es war gewiß, daß die vorbeigehenden Matronen sich veranlaßt fühlen mußten, ihren Toilettenbedarf bei Simon Cahn zu decken.

Heute allerdings schien sich das Geschäft schlecht anzulassen, denn es war ein unfreundliches Wetter, welches bekanntlich die Kauflust im Busen der Menschen nicht anregt. Dider grauer Nebel lastete zugleich mit dem Geruch von Teer und Räucherfischen auf dem Hafen, und achselzuckend beantwortete Simon die fragenden Blicke Frau Rosas, die hinter der Ladentür stand, bereit, die Kunden in Empfang zu nehmen, die ihr Mann ihr abliefern würde. Als sie aber sah, daß heute ein flauer Tag sei, ging sie in das Innere des Ladens zurück und auf einen kleinen Verschlag zu, der mit giftgrüner Tapete bekleidet war und über dessen Tür ein großes weißes Pappbild mit der Aufschrift „Privat-Komptoir“ prankte.

Dieses „Privat-Komptoir“ war Frau Cahns Erfindung, sie meinte, es sehe ungemein vornehm aus.

In Wirklichkeit befand sich hinter dem Verschlage nur ein alter Küchentisch mit einigen abgegriffenen Geschätsbüchern, ein eiserner Kochofen, altes Gerümpel und zahlreiche Mäuse.

An dem Küchentisch saß die älteste Cahn, Zulchen mit Namen, und schrieb geschäftig viele Zahlen in das Hauptbuch hinein, welches reichlich mit Fettflecken und Tintenflecken geziert war. Ihre Wangen glühten und in ihren schwarzen Augen brannte eine helle Begeisterung.

„Zulchen,“ sagte Frau Cahn streng, „Du hast wieder gelesen, anstatt was zu tun. Gerade biste wie Dei Vater, der hat auch nix wie Dummheiten im Kopf.“

„Goethe und Zhen sind keine Dummheiten,“ fuhr Zulchen beleidigt auf.

„Se machen aber nich fatt,“ unterbrach sie Frau Rosa, die aus der Zahlenpolonaise, welche die aufgeschlagene Seite des Hauptbuches heruntertanzte, im Handumdrehen mehrere grobe Fehler entdeckt hatte. „Und wenn ich nix wäre, hätten mer alle zusammen vor Hunger schon kennen sterben.“

Dieser Hungertod der gesamten Familie Cahn wurde stets als ein dräuendes Requissit herbeigeholt, wenn Zulchen oder ihr Papa, anstatt die Vorteile des Geschäftes zu überlegen, ihre Gedanken zu den alten und neuen Klassikern auf Reisen schickten. Leider besaßen beide einen gefährdenden Hang zu diesem Laster, und wenn die fleißige Frau Rosa sie nicht mit eiserner Hand immer wieder von diesen nutzlosen Spaziergängen ihres Geistes in den „Stettiner Chic“ zurückgeholt hätte, und Simon mit strengen Worten an die Pflichten erinnerte, die er nun einmal als Erzeuger von sieben Kindern eingegangen war, so hätte es am Ende schlecht um das Geschäft ausgesehen.

Aber die rastlose Frau steuerte das Lebensschifflein der großen Familie geschickt durch alle Klippen hindurch, und wer sie gesehen, wie sie mit unerschütterlichem Ernst den jüngsten Leichtmatrosen mit „Herr Kapitän“ anredete und ihm begreiflich machte, daß er nirgends auf der Welt diesen wunderbaren, echt englischen Maßanzug für 28 Mark erhalten werde, welchen billigen Preis sie ihm übrigens nur aus persönlichem Wohlwollen mache, der muß noch heute in Gedanken den Hut vor der tapferen Frau ziehen.

Für Zulchen war glücklicherweise schon ein Freier vorhanden. Er hieß Siegfried Seymann, stammte aus Kyritz und besaß außer einem Mehlgeschäft und einer merkwürdig großen Nase, keine besonders erwähnenswerten Eigenschaften.

Zulchen allerdings wollte ihn nicht, hatte viel an seiner mangelnden Bildung auszuheben und stimmte mit ihrem Vater völlig dahin überein, daß sie zu etwas Höherem geboren sei.

Das „Höhere“ kam auch wirklich. Es erschien in Gestalt von Herrn Samuel Margoumer aus Bendzin, der ein Neffe von Herrn Cahn war, über ein bleiches Angesicht und ungeheuer viel Haare verfügte und unter dem Namen Raoul Witté als fünfter Charakter-Darsteller an das Theater engagiert war. Er suchte die Familie Cahn bald nach seiner Ankunft auf, zog versehentlich mit dem grünseidenen Tischtuch ein halbes Duzend Liebesbriefe hervor, die er den Anwesenden fortdial zu lesen gab, und sprach nur in halben Tönen und mit einer lässigen Müdigkeit, die einen frapperend aristokratischen Eindruck machte.

Simon Cahn und Zulchen waren entzückt. Sie wurden reichlich mit Freibillets versehen, und spendeten bei den kurzen aber eindrucksvollen Szenen des Wetters einen so fanatischen Beifall, daß die Nebensitzenden wie hypnotisiert mittatzen mußten und Raoul Witté sich auf diese Weise jedesmal einen Separaterfolg holte.

Frau Rosa äußerte sich nicht über den neuen Verwandten. Als sie aber einmal dazu kam, wie Zulchen im „Privat-Komptoir“ vor ihrem Papa stand, den sie mit wilden Gebarden als „Mortimer“ anredete und ihn mit überjahnappernder Stimme zurief: „Nicht das Schaffott ist's, das ich fürchte, Sir!“ — da telegraphierte Frau Cahn am selben Tage Siegfried Seymann aus Kyritz herbei, der mit seiner großen Nase auch pünktlich erschien und mit dem nach längerem Unterhandeln Zulchens Mitgift auf 6000 Mark und der Hochzeitstag auf den 28. Mai festgesetzt wurde.

Zulchen widersezte sich der Verlobung auf das heftigste. In ihrem Herzen thronte ein ganz anderer als der ihr von der Mutter zuge dachte Gatte, und wenn der zweifelsohne vielbegehrte Raoul Witté auch wohl nicht daran dachte, seine kleine Kusine als Frau heimzuführen, so deuchte es Zulchen ein doch viel heißeres Glück, den schönen Wetter heimlich anbeten zu dürfen und hin und wieder einige kleine herablassende Bärtlichkeiten von ihm in Empfang zu nehmen, als offenkundig mit Siegfried Seymann in den Stand der Ehe zu treten.

Auch Vater Cahn wollte es gar nicht in den Kopf, daß sein hübsches Zulchen den nicht allzu erfreulichen Siegfried heiraten sollte, und er wagte eines Abends eine diesbezügliche Bemerkung zu seiner Frau.

Diese sah ihn zunächst sehr lange an, und so durchdringend, daß Simon schon von dem Blick genug hatte und er sich innerlich versuchte, überhaupt davon angefangen zu haben.

Dann aber brach es aus Frau Rosas Munde los: „Nu, wenn De denkst, daß Dei Zulchen is zu schade for den Siegfried, nu — so gib ihr 100 000 Mark in bar und laß se machen e' große Partie! Aber mit de 6000 Mark, die De nebbich kauft zusammentragen, weil De gewesen bist nie e' guter Geschäftsmann, sondern hast gehabt 'n Kopf voll Narrichkeiten, da müßen mer zufrieden sein mit 'n Siegfried, wenn er auch hat e' lange Nos.“

Weichämt schwieg Simon still. Und als Zulchen am nächsten Tage wieder davon anging, daß sie den Seymann nicht heiraten

fönne, warf Herr Cahn ihr mit einem Augenblinzeln nach der Mutter hin so verzweifelte Blicke zu, daß sie wohl einsah, auch der Vater fönne ihr nicht helfen und sie sich nunmehr zwar bedingt, aber still in ihr Schicksal ergab.

Bei seinem nächsten Besuche wurde der Vetter Raoul von der stattgehabten Verlobung in Kenntniß gesetzt.

Er fuhr zuerst mit schmerzlicher Geberde durch sein vieles Haar. Dann ergriff er Zulchens Hand, preßte sie lange zwischen seinen beiden Händen und mit einem Blick, der still und groß von tiefster Hoffnungslosigkeit erzählte, sprach er mit leise glucksender Stimme: „Ich wollte, es wäre anders gekommen.“

Da konnte Zulchen sich nicht halten, sie schluchzte laut auf, preßte beide Hände vor das Gesicht und lief davon. Auch Raoul tupfte mit dem Grünseidenen viel an den Augen herum, und selbst Vater Cahn hätte beinahe geweint. Aber er nahm sich mannhaft zusammen und setzte seinem Neffen auseinander, daß Zulchen wohl eigentlich eine bessere Partie hätte beanspruchen können; aber mit Rücksicht auf die 6000 Mark, die sie nur mitbekäme, hätte man schon den Siegfried nehmen müssen. Der schöne Schauspieler riß die Augen sehr weit auf.

„6000 Mark Bargeld?“ fragte er.

Ihm schwindelte. Es schien ihm geradezu märchenhaft, daß man so viel Geld beieinander haben könne. Mehr wie 150 Mark auf einmal hatte er noch nie in seinem Besitz gehabt.

„Habt Ihr das Geld schon beisammen?“ fragte er nochmals erregt.

„Noch nicht ganz,“ antwortete Simon Cahn bescheiden, „aber zu Pfingsten bestimmt.“

„Ich hätte Euch nie für so wohlhabend gehalten,“ sagte Raoul atemlos, „da hätte ich . . .“ Aber er beendete den Satz nicht, sondern starke dumpf vor sich hin.

Dann erhob er sich mit einem plötzlichen Auf und ging davon.

Die Tage zogen mit Sonnenschein oder mit Regen über den Hafen dahin.

An den Markttagen roch es reichlich nach Fischen im „Stettiner Chic“, und Zulchen ging mit gerimpfter Nase umher. Sie hatte sich von jeher deplaciert in diesem Milieu gefühlt, aber jetzt, wo sie eine unglückliche Braut war, erschien ihr die nach Fischen duftende Profa des Lebens schier unerträglich. Darum ließ sie die Mundwinkel hängen und trug mit Vorliebe ein schwarzes Kleid.

Der Vetter erschien nur selten. Wenn er aber kam, sprach er wenig, sah in sich gefehrt da und bohrte seine Augen mit durchdringenden Blicken in Zulchens Gesicht, so daß ihr heiße Wellen der Erregung über Stirn und Hals fluteten.

„Du liebst mich,“ sagte er dann und sah sie starr an, während Zulchens Herz in starken, unregelmäßigen Schlägen gegen das Luchfleisch tobte.

Frau Rosa hätte gern ein wachsameres Auge auf die beiden gehabt, aber da das Pfingstgeschäft begann, konnte sie nicht einen Schritt aus dem Laden fort, denn Simon machte nur Dummheiten. Es konnte ihm passieren, daß ein Kunde den Laden verließ, ohne gekauft zu haben, was in Gegenwart von Rosa eine Unmöglichkeit war, oder der Rückweg hätte über ihre Leiche angetreten werden müssen.

So saßen Raoul und Zulchen auch am Sonnabend vor Pfingsten im „Privat-Komptoir“ einander gegenüber, während Frau Cahn im Laden das lebhafteste Geschäft mit vollster Hingabe ihrer Persönlichkeit leitete.

Es dunkelte schon und eine schwüle Stille lag über den beiden.

„Du bist unglücklich,“ flüsterte Raoul dem Zulchen zu, welches in stürmischer Zustimmung heftig mit dem Kopfe nickte, während dicke Tränen über die bräunlichen Wanglein tropften.

Der Vetter zog sie auf sein Knie, das Grünseidene trat wieder in Aktion, und behutsam tupfte er die Tränen aus dem lieben Gesichtchen fort, das in ehrlichster Hingabe zu ihm aufschau.

„Am Dienstag schließen wir, und dann geh's fort,“ murmelte er, „vielleicht auf Nimmerwiedersehen. Gott allein weiß es.“

Zulchen schluchzte heftiger. „Wohin gehst Du?“ stammelte sie.

„Am liebsten in den Tod,“ sagte dumpf und schaurig Raoul Witte. „Aber das ist Sünde, und so muß ich die Last des Lebens weitertragen und hungern, verhungern nach dem Glück, das mir hier so nah ist und das ich doch nicht halten darf.“

Es war ergreifend anzuhören und Zulchen wußte nicht, wie sie den Unglücklichen trösten sollte.

Da hub Raoul wieder an zu sprechen. „Wenn ich ein paar tausend Mark Kautiön hätte, so könnte ich jetzt die Direktion des Stadttheaters in Freienwalde in Kommern übernehmen und daran denken, mir einen Hausstand zu gründen. Aber so — ohne einen Pfennig — ein fahrender Sänger — wie kann ich das Gesicht eines Mädchens an mich fetten wollen.“

Er seufzte tief und schwer, während sich in Zulchens Herzen helle Flammen einer betörenden Glückshoffnung entzündeten. „Raoul,“ stotterte sie atemlos, „wären 6000 Mark wohl genug?“

„Das ist genau die Summe, die ich brauche,“ erwiderte er, sie erstaunt ansehend. „Aber sprechen wir nicht davon, es ist mir lästig, über Geld reden zu müssen.“

Zulchen jedoch ließ sich nicht abweisen. „Raoul,“ wisperte sie ganz heiser vor brennender Erregung, „ich kann Dir helfen.“ Und mit zitternden Händen schloß sie eine alte Truhe auf und holte ein eisernes Kästchen hervor, das zwischen ihrer Aussteuerwäsche verborgen war.

„Hier sind 6000 Mark,“ flüsterte sie mit überstürzenden Worten, „s ist meine Mitgift, die gebe ich Dir, dann brauche ich den Seymann nicht zu heiraten und warte auf Dich.“

Aber der schöne Mann winkte mit großartigen Gesten ab. Das nicht, nein, das nicht!

Indessen . . . man konnte es am Ende überlegen . . .

Wo es sich um das Glück zweier Menschen handelte . . .

Man durfte auch nicht allzu empfindlich sein . . .

Und nach mancherlei Sin und Her nahm er mit nachlässiger Grandezza die sechs braunen Scheine, und unter dem Siegel brennender Küsse wurde abgemacht, daß Zulchen den Eltern nichts eher sagen sollte, ehe Raoul Witte mit dem Kontrakt als Direktor des Freienwalder Stadttheaters wiederkäme und feierlich um ihre Hand anhielte.

Dann ging der geliebte Mann von dannen.

Und zwar mit einem kleinen Umweg über seine Wohnung, wo er in einer kleinen Handtasche alles verpackte, woran noch keine Marke des Gerichtsbollziehers klebte, direkt zum Bahnhof.

Dort löste er sich ein Billett nach Warschau. Man hat nie wieder etwas von ihm gehört.

Zulchen könnte heute noch auf ihn warten, wenn sie es nicht vorgezogen hätte, zum festgesetzten Termin den Seymann zu heiraten, der ihre Mitgift ratenweise erhielt, weil er es verabsäumt hatte, Vorzahlung der ganzen Summe auszubedingen.

Er hielt diese Ratenzahlungen für einen feinen Trick Frau Rosas, und obgleich er äußerlich murrte, bewunderte er innerlich ihre Gabe, gegebene Konjunktoren auszunutzen.

Den wahren Grund hat der Seymann nie erfahren.

Denn obgleich Mama Cahn vor Zorn raste, als Zulchen, da der Geliebte nichts mehr von sich hören ließ, nach und nach mit einer Peichte hervorkam, und obgleich sie drohte, daß sie die gesamten Familien Cahn und Margoumer dem Staatsanwalt vor die Füße werfen werde, so war die Furcht vor einem Skandal, der das Stettiner Bollwerk in seinen Grundfesten erschüttert hätte, doch größer wie die Nachsucht und der Kummer um die verlorenen 6000 Mark.

Zulchen allerdings erhielt die Verzeihung der Mutter noch lange nicht, es wurde ihr im Gegenteil ihre Sündhaftigkeit bei jeder Zusammenkunft im Stillen vorgehalten.

Erst als Frau Rosa mit breitem Lächeln einen kleinen Seymann in den Armen wiegte, überwand sie einigermaßen den großen Zorn, der Tag und Nacht an ihrem Herzen genagt hatte.

Aber mit unerbitterlicher Strenge hält sie darauf, daß der Sinn fürs Höhere bei den übrigen Mitgliedern der Familie Cahn mit Stumpf und Stiel ausgerottet wird. Sie hatte gerade genug von Zulchens höherem Streben gehabt.

Sie ahnt nicht, daß im letzten Winkel von Zulchens inkonsequentem Herzen immer noch ein kleiner Altar steht, auf welchem in strahlender Helle das Bild des zaubernden Veters prangt, umgeben von einem Kranz von Dornen und Rosen. Die Rosen sind die unbergleichlichen Zärtlichkeiten, die der schöne Raoul zu spenden wußte, und wogegen ihr die Küsse des ehrlichen Siegfried wie Kieselsteine erscheinen, die Dornen sind die 6000 Mark, die der Vetter wiederzubringen vergaß.

Es ist ebenio im Blumengarten des Lebens. Die schönsten Rosen haben die schärfsten Dornen. Tue mal einer etwas dagegen.

